Nr. 243 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 22. Oktober 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sturm im Sejm

Gegen die Maulkorbgeschäftsordnung des Regierungsblocks — Scharfe Angriffe gegen den früheren Justizminister Car — Wegen Opposition der Sitzungen enthoben

Warschau. Wenn es auch zunächst schien, daß die Opposition unter den gegebenen Verhältnissen auf eine Mitarbeit bei den Gesetzesprojekten verzichten wird, so benutzte sie doch die Dienstagsitzung, um einen entscheidenden Vorstoß gegen den Regierungsblock zu benutzen, welcher seine Wirkungen nicht verfehlte. Als erster Punkt stand ein PPS-Antrag zur Beratung, der im Interesse der Arbeitslosen eine Unterbindung der Zeitungsverkäufe auf den Straßen durch Jugendliche fordert. Der Antrag ist mit Hilfe der Regierungsabgeordneten abgelehnt worden. Ein weiterer Antrag der PPS. fordert die Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung auch auf solche Betriebe, die weniger als fünf Arbeiter beschäftigen. Hier kam es zu scharfen Anklagen auch gegen den Kriegsminister selbst, da für Erholungsreisen große Summen verwendet werden, während zu gleicher Zeit die Arbeitslosenunterstützung von 17 auf 13 Wochen herabgesetzt wird. Auch dieser Antrag wurde mit den Stimmen des Regierungslagers abgelehnt.

Zu Sturmszenen zwischen Opposition und Regierungsblock kam es, als der Antrag des Regierungslagers behandelt wurde, der eine weitere Einschränkung der Redefreiheit gegen die Opposition durch die Geschäftsordnung herbeiführen soll. Das Regierungslager begründet diesen Antrag damit, daß der Sejm seine Arbeiten rascher beendet, jetzt aber viel zu viel geredet wird. Man will mit dieser Geschäftsordnung die Opposition mundtot machen. Als heftige Zwischenrufe erfolgen, regnet es Ordnungsrufe, die Opposition lehnt diese Geschäftsordnungs-„Verbesserung“ entschieden ab. Hierauf betritt der frühere Justizminister Car die Rednertribüne und wird mit Zwischenrufen, wie „Rechtsbrecher“ empfangen, was den Sejmmarschall veranlaßt, den Abgeordneten Wyszykowski von der Sitzung auszuschließen. Da dieser den Saal nicht verlassen will, muß eine Pause eintreten, wo die Sejmwache in Aktion treten soll, aber inzwischen ist der ausgeschlossene Abgeordnete selbst herausgegangen. Während der Rede Cars kommt es wiederholt zu dramatischen Zwischenrufen, es werden Ordnungsrufe erteilt. Die Opposition klagt das Regierungslager an, bis schließlich mit Hilfe des Regierungsblocks die Geschäftsordnung in zweiter Lesung angenommen wird. Daraufhin werden noch einige Gesetzesprojekte in erster Lesung angenommen und die Sitzung auf Freitag morgens 10 Uhr vertagt.

Gegen die katholische Aktion in Spanien

Ein Republikschutzgesetz in der Nationalversammlung — Scharfe Maßnahmen gegen Katholiken und Monarchisten

Madrid. Am Dienstag nachmittag verlas der Ministerpräsident in der Nationalversammlung den Entwurf eines Republikschutzgesetzes, das noch im Laufe des Abends zur Annahme gelangen soll. Das Gesetz sieht Gefängnisstrafen sowie Geldstrafen bis zu 10 000 Peseten vor. Außerdem ist die Strafe der Verbannung vorgesehen: für Gewalthandlungen, die sich gegen die Republik richten, für Verbreitung falscher oder einseitig gefärbter Nachrichten auch durch die Presse, für Verherrlichung der monarchistischen Staatsform, für unerlaubtes Waffentragen, für Schließung von Industrien und Sperrung aller sonstigen Arbeitsmöglichkeiten (diese Bestimmung richtet sich vor allem gegen den Großgrundbesitz, der unbebaut bleibt), für sämtliche Streiks, die nicht acht Tage vorher angemeldet sind, für ungerechtfertigte Preissteigerungen und für Nachlässigkeit der Beamten in der Pflichterfüllung gegenüber der Republik.

Japans Bedingungen für die Räumung

Tokio. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, hat die japanische Regierung dem Völkerbund und der amerikanischen Regierung folgende Bedingungen für die Räumung der Mandschurei bekanntgegeben:

1. Die chinesische und die japanische Regierung geben das Versprechen ab, auf gegenseitige Angriffe und Gebietsverletzungen zu verzichten.

2. Die japanfeindliche Bewegung in China wird für alle Zukunft aufgehoben.

3. Die chinesische Regierung gewährt ausreichenden Schutz für japanisches Leben und Eigentum.

4. Die von japanischer Seite angelegten Gelder für die neugebaute Eisenbahn werden von der chinesischen Regierung zurückerstattet. Die Eisenbahnbauabkommen in der Mandschurei werden von China anerkannt.

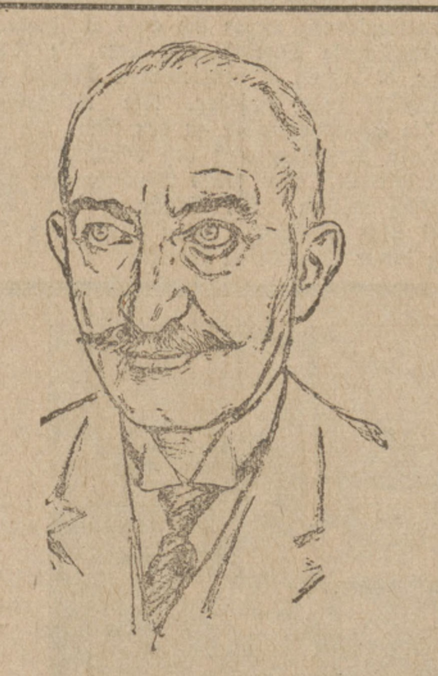
5. Die chinesische Regierung erkennt sämtliche Vertragsrechte an, einschließlich des Rechtes japanischer Bürger, in der Mandschurei Land zu pachten.

Die Offiziersverhaftungen in Tokio

London. Zu der Verhaftung der neun japanischen Offiziere in Tokio, die unter dem Verdacht einer Verschwörung gegen den Staat stehen, meldet die „Times“, daß diese Offiziere anscheinend mit einer der reaktionären Gesellschaften in Verbindung gestanden hätten, die in der mandschurischen Frage zu Gewalttätigkeiten geneigt sind. Soweit bisher festgestellt wurde, kommt eine weitverzweigte Verschwörung nicht in Frage. Die Gerüchte, daß die Offiziere einen Staatsstreich mit Hilfe des Militärs unternehmen wollten, seien schon wegen des niedrigen Ranges der Offiziere gegenstandslos.

Die Rücktrittsgerüchte um Schober

Wien. Ein Wiener Abendblatt hat wiederum auf den angeblich bevorstehenden Rücktritt des österreichischen Außenministers Dr. Schober angespielt. Von unterrichteter Seite verlautet hierzu, daß von einem Rücktritt keine Rede sein könne. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß aus Ersparnisrücksichten das Außenamt wieder vollständig dem Bundeskanzleramte angegliedert würde. Dr. Schober würde dann in die Regierung als Vizekanzler ohne besonderen Geschäftsbereich verbleiben und unter Umständen die Leitung der Verwaltungsreform oder des gesamten Sicherheitswesens übernehmen.



Der Dichter Georg Engel †

Georg Engel, weitesten Kreisen bekannt durch seine zahlreichen Romane, wie „Die Herrin und ihr Knecht“, „Claus Störtebecker“ usw. und Dramen (u. a. „Ueber den Wassern“), starb in Berlin im Alter von 65 Jahren. Engel war Vorsitzender des Verbandes Deutscher Erzähler, sowie der Notgemeinschaft des deutschen Schrifttums.

Kampf der Arbeiterpartei!

Der englische Wahlkampf ist in das Stadium der Entscheidung eingetreten. Die Fronten sind klar abgezeichnet: hier Arbeiterpartei, dort Bürgertum. Ein geschlossener Aufmarsch, der eine falsche Flagge führt. Eine nationale Regierung, zur Rettung des englischen Pfunds als Aushängeschild, in Wirklichkeit der Schlachtruf nach Vernichtung der Arbeiterpartei, ein Kampf um den Sieg der Konservativen, die im gegebenen Augenblick nicht nur den Schutzzoll einführen, sondern auch Macdonald über Bord werfen werden, der nach außenhin den Führer angibt, aber der geschobene Mann der Schutzzöllner ist. Siegt die nationale Regierung in diesem Wahlkampf, was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, so wird es Europa zu spüren bekommen, verliert England als Kunden und die dort praktizierte Schutzpolitik, wird die Weltwirtschaftskrise nur verlängern. Diejenigen, die noch vor mehreren Wochen gegen die Arbeiterpartei wetterten, sehen jetzt, was der Sieg der Konservativen für Europa bringen muß. Es ist eine bedauerliche Fügung, daß die englische Reaktion gerade den Kampf gegen den sozialistischen Fortschritt, mit einem Sozialisten an der Spitze, führt, mit einem abtrünnigen Führer der Arbeiterpartei. Er glaubt, der Nation zu dienen und hilft in Wirklichkeit der Reaktion in den Sattel, hilft ihr, gerade jene Ziele zu erreichen, die er im Arbeiterkabinett am schärfsten bekämpft hat, die protektionistische Handelspolitik. Mag sein, daß er heute nicht mehr zurück kann, mag sein, daß er einige Kandidaten seiner „nationalen Arbeiterpartei“ mit Gnaden der Konservativen durchbringt, aber diese selbst werden sich seiner schon rechtzeitig zu entledigen wissen.

Der Kampf geht gegen die Arbeiterpartei und kein Geringerer, als Wiston Churchill hat den Schlachtruf ausgegeben: Vernichtung der Sozialisten in England, ohne das es keinen Aufstieg gibt. Churchill ist nicht in der nationalen Regierung vertreten, bekämpft jeden Burgfrieden, sein Kampf ist der reine Klassenkampf der englischen Bourgeoisie gegen die Arbeiterpartei, die angeblich Englands Niedergang verursacht hat und die heute ein Wahlprogramm aufstellt, welches bei seiner teilweisen Durchführung die Weltbourgeoisie in Gefahr setzt. Es ist bezeichnend, für die Haltung der englischen Konservativen, daß sie aus sich selbst keinen Führer finden konnten, mit dem sie den Wahlkampf schlagen wollen, sondern auf Macdonald zurückgreifen mußten, dem sie freie Hand, zur Rettung Englands gaben, um ihn im gegebenen Moment, nach einem erfolgreichen Wahlsieg, in die Wüste zu schicken. Das Bürgertum hat keinen Führer aus sich aufbringen können, übergibt ein solches Mandat einem Renegaten, der sich die Nation vorspiegelt, während er an ihr in Wirklichkeit zum Verräter wird. Niemand kann sich heute darüber täuschen, daß hier die Entscheidung zwischen Arbeiterpartei und den Konservativen ausgetragen wird. Daß das Bürgertum heute leichtes Spiel hat, alles auf die Arbeiterpartei abzuschieben, weil sie nicht blindlings Macdonald gefolgt ist, erscheint reiflich begreiflich, ändert aber nichts an der Tatsache, daß gerade die Arbeiterpartei allein in der Lage ist, für Europa die kritische Situation zu retten.

Das englische Parlament zählt 612 Sitze und um diese bewerben sich gegen 1300 Kandidaten. 67 davon sind bereits gewählt, weil ihnen keine Gegenkandidaten gegenübergestellt wurden, die Konservativen, mit Baldwin an der Spitze, haben die Mehrheit unter diesen Plätzen, die Arbeiterpartei etwa 24 bereits gewählte Kandidaten. Sie stellt in etwa 525 Wahlkreisen ihre Kandidaten auf, die Konservativen etwa die gleiche Anzahl. Der Rest der Kandidaten verteilt sich auf die gespaltenen Liberalen, die unter John Simons der nationalen Regierung teilweise folgen, während Sir Herbert Samuel die Anhänger Lloyd Georges, des bedingungslosen Freihandels führt. Zu spät haben wohl auch die Liberalen erkannt, daß sie in diesem Wahlkampf aufgerieben werden sollen. Die kleinen Splitterparteien, wie die Mosleygruppe, die englischen Nationalsozialisten, die Kommunisten und Unabhängigen, dürften in diesem Wahlkampf kaum eine entscheidende Rolle spielen. Faktisch kommt heute in England, wo der Kandidat in jedem Wahlkreis mit relativer Mehrheit gewählt wird, nur das Zweiparteiensystem zum schärfsten Ausdruck, hier Arbeiterpartei, dort Bürgertum! Was schließlich der Nationalregierung mit Macdonald nicht gelungen ist, das haben

die örtlichen Vertrauensmänner geschaffen: Einheitsfronten gegen die Arbeiterpartei. Hinzukommt, daß im Ziel auch die Arbeiterpartei gespalten ist und oft sich zwei Arbeiterparteiler im Wahlkampf gegenüberstehen werden. Die Konservativen gönnen Macdonald einige Kandidaten, aber der Arbeiterpartei steht oft nicht nur die bürgerliche Einheitsfront gegenüber, sondern auch Mosleys Nationalsozialisten und Kommunisten, was bei den englischen Wahlen nichts anderes, als den Verlust eines Arbeiterkandidaten zur Folge hat. Niemand darf also erwarten, als wenn in diesem Wahlkampf die Arbeiterpartei die Mehrheit davontragen könnte. Es muß als ein großes Glück bezeichnet werden, wenn sie zwei Drittel ihrer Mandate ins Parlament heimbringt. Und dann erst wird um die Entscheidung gerungen, die Frage: Schutzzoll oder Freihandel. Gerade in Erkenntnis dieser Tatsache, hat wohl auch Lloyd George seinen Mahnruf ergehen lassen, daß überall dort, wo seine Anhänger zwischen einem Protektionisten oder Arbeiterparteiler zu entscheiden haben, sie ihre Stimmen unbedingt der Arbeiterpartei zu geben haben, da diese für den Freihandel eintritt.

Es läßt sich, obgleich der Wahlkampf jetzt seinen Höhepunkt erreicht hat, kaum ein Urteil darüber abgeben, was die Wahlschlacht bringen wird. Zunächst ist sicher, daß die Schlacht gegen die sogenannten sozialistischen Experimente geführt wird. Bei uns würde man gegen die Marxisten sagen, wie dies ja auch täglich in Deutschland in Erscheinung tritt. Es wird ganz davon abhängen, in welcher Zahlenstärke die einzelnen Gruppen ins Parlament einziehen. Gelänge es der Arbeiterpartei, ihre bisherige Stärke zu erlangen und würden die Liberalen in beiden Gruppen ihre Mandate wiederbringen, so könnte der Sieg der Konservativen und damit die Einführung des Schutzzolls verhindert werden. Aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß sowohl die Arbeiterpartei, als auch die Konservativen auf der Wahlschlacht große Opfer hinterlassen, und da es den Konservativen gelingt, einige Splitter für sich zu erlangen, so ist ihr Erfolg sicher. Vier Jahre schärfster Reaktion, unter Führung der Torys, stehen Europa bevor und Wiston Churchill, der Rufer und Führer der Reaktion, wird Europa im Nationalismus leiten, Frankreich protektieren und damit auch die Arbeiterbewegung an sich, niederzuhalten suchen. Das sind im Augenblick die Annahmen, die sich einstweilen abzeichnen, wie die Dinge sich abspiegeln. Denn nennenswerte Anhänger, gegen diese reaktionäre Einstellung, hat nur die Arbeiterpartei und diese wird, wie schon dargelegt, von vier Fronten umkämpft. Hier die Nationalregierung, dort die Nationalsozialisten, dazu die Kommunisten und ein Teil der Liberalen. Darum sind auch auf diesen Wahlkampf die Augen aller Sozialisten gerichtet, denn von deren Ausgang hängt es ab, ob wir einen reaktionären Kurs, unter Führung des englischen Nationalismus bekommen.

Immer, wenn das Bürgertum aus eigener Verzweiflung nicht heraus kann, entsteht ihm ein Retter und dieser ist leider der Klasse entnommen, die ihn zum Siege gegen das Bürgertum geführt hat. In Macdonalds Wahlkreis hat man ihm, der noch immer vorspiegelt, ein Arbeiterkandidat zu sein, einen Kandidaten der Arbeiterpartei entgegengestellt. Die Konservativen und Liberalen verzichten, zugunsten Macdonalds, auf eigene Kandidaturen, aber die Kommunisten sichern seinen Erfolg, denn sie stellen dem Arbeiterkandidaten einen Gegenkandidaten gegenüber und da hier die bürgerliche Einheitsfront gebildet ist, so bleibt voraussichtlich Macdonald Sieger. Doch im Wahlkampf sind mancherlei Ueberraschungen möglich und diese Ueberraschungen, die noch nicht zu übersehen sind, werden diesem Wahlkampf den Stempel aufdrücken. Die nationale Regierung hat jedenfalls nicht ihr Ziel der Wiederherstellung normaler Zustände bringen können, die Wähler haben jetzt das Wort, zu entscheiden, ob sie Baldwin oder Henderson folgen wollen, denn der „berufene“ Führer Macdonald ist nur eine überflüssige Puppe in diesem politischen Machtspiel.

—ll.

Die zweite Balkankonferenz eröffnet

Istanbul. Die zweite Balkankonferenz wurde heute im Schloß Yildis vom türkischen Ministerpräsidenten Ismet Pascha feierlich eröffnet. Die amtlichen Vertreter der Regierungen der Türkei, Griechenlands, Bulgariens, Rumäniens, Südslawiens und Ungarns nehmen teil, außerdem als Gäste einige deutsche und französische Mitglieder von Friedensgesellschaften. Irgendwelche Beschlüsse von politischer Bedeutung werden nicht erwartet, sind auch nicht beabsichtigt. Es handelt sich zunächst nur um eine unverbindliche freundschaftliche Fühlungsnahme der betreffenden Staatsmänner, um eine allgemeine Friedensstimmung auf dem Balkan zu fördern. An praktischen Dingen werden nur Wirtschafts- und Verkehrsfragen erörtert werden, z. B. zwischen der Türkei, Giechenland und Bulgarien, die Frage eines Tabakabkommens, ferner ganz allgemein die Frage, wie die heute noch sehr durch Zoll- und Paßumständlichkeiten erschwerten Reisen auf dem Balkan erleichtert werden können.

Eine weitere Goldmilliarde für Frankreich

Paris. In Paris werden im Laufe dieser Woche wieder für eine Milliarde Franken Goldbarren aus Amerika erwartet. Das Gold ist für eine Reihe Pariser Großbanken bestimmt, die immer noch ihre Guthaben aus Amerika zurückziehen.

Stellt Moskau die Zahlungen ein?

Die Handelsvertretungen zu Moratoriumsverhandlungen ermächtigt

Berlin. Unter dieser aufsehenerregenden Ueberschrift schreibt die „Germania“ in ihrer Mittwoch-Ausgabe u. a.:

Die besonders in der nordischen Presse erörterten Gerüchte über eine

bevorstehende Zahlungseinstellung Sowjetrußlands

entbehren nicht einer realen Grundlage. Sie sind darauf zurückzuführen, daß die Sowjethandelsvertretungen im Auslande auf Moskauer Weisung begonnen haben, mit großer Vorsicht bei einzelnen Großgläubigern Fühler wegen Prolongierung von Akzeptverbindlichkeiten auszustrecken.

Wenn auch heute noch nicht abzusehen ist, ob eine volle Zahlungseinstellung zur Tatsache wird, so weisen doch die Geheiminstruktionen, die vom Polit-Büro an die Handelsvertretungen ergangen sind, darauf hin, daß die Sowjetunion,

deren Finanzen noch nie auf gesunder Basis im Sinne eines europäischen Staatshaushaltes gestanden haben,

sich zur Zeit in einer akuten Finanzkrise von bisher nicht dagewesener Schwere befindet, die sehr leicht zur Zahlungseinstellung und

damit zum offenen Bankerott des kommunistischen Wirtschaftssystems führen kann.

Das dritte Planjahr steigerte den Devisenbedarf ungeheuer, denn einerseits erschwerte das rapide Absinken der Weltpreise die Devisenbeschaffung, andererseits begannen jetzt erst die Akzepte aus den Einkäufen der ersten beiden Planjahre fällig zu werden, an deutsche Firmen sind in der nächsten Zeit etwa 500 Millionen RM. abzudecken, an amerikanische Firmen etwa 250 Millionen RM. Die Versuche, hierfür ausreichende Mittel aus Anleihen in Deutschland, Oesterreich, Norwegen oder England bereitzustellen, scheiterten. Das bisherige Scheitern der Tributbemühungen und die ständig wachsende Anspannung der Devisenlage veranlaßte nun das Politbüro zu letzten verzweifelten Schritten, die im September beschlossen wurden und die darauf abspielten,

den Devisenbedarf aus der Nationalwirtschaft unter verstärktem Druck herauszupressen.

Der Volkskommissar für Ernährung, Mikojan, und der Außenhandelskommissar Rosenholz wurden mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet. Man beschloß, eine „restlose Erfassung aller exportfähigen Waren“.

Der Außenhandelskommissar Rosenholz diktierte den Handelsvertretungen ein neues

„Devisenbeschaffungsprogramm“.

Dieses Programm stellt den Handelsvertretern termin- und mengenmäßig derart unerfüllbare Aufgaben, daß die Mehrzahl der sonst so gut disziplinierten Handelsvertreter die Verantwortung für die Erfüllung dieses unerfüllbaren Dekrets unter lebhaftem Protest abgelehnt hat. Diese Protestaktionen der Handelsvertreter lösten neue Beschüsse des Außenhandelskommissars aus, die unter Mitwirkung der Staatsbank in den letzten Tagen abgefaßt wurden und folgendes besagen:

„Im Prinzip bleibt es bei dem Devisenbeschaffungsprogramm, das den Vertretern Aufbringungskontingente nach Termin und Menge zuweist. Gelingt es einem Handelsvertreter nicht, das Kontingent termingerecht abzuliefern, so soll er ermächtigt sein, in Höhe des Fehlbetrages Prolongationsverhandlungen mit dem Lieferanten zu führen. Die Beträge, deren Prolongation er erreicht hat, werden ihm als erfüllt auf sein Devisenablieferungspflichtkontingent angerechnet.

Die Prolongationsverhandlungen sollen streng vertraulich und stets in Fühlung mit dem zuständigen Sowjetbotschafter geführt werden.“

Die Durchführung dieser Anweisung und die Aufnahme der Prolongationsverhandlungen durch die Handelsvertreter ließen die Gerüchte von der bevorstehenden Zahlungseinstellung entstehen.

Von der Prolongationsbereitschaft der Lieferanten und dem höchst zweifelhaften Ergebnis der erwähnten innerrussischen Erfassungskampagne wird es abhängen ob und in welcher Frist sich

aus der gegenwärtigen Zahlungsstockung die Zahlungseinstellung entwickelt,

die nichts anderes, als den Zusammenbruch des Stalinschen Wirtschaftsexperiments, genannt 5-Jahresplan, bedeuten würde.



Laval auf der Fahrt nach Amerika

Der französische Ministerpräsident Laval mit seiner Tochter, die ihn nach Washington begleitet, an Bord des Dampfers „Ilse de France“ bei der Abfahrt aus Le Havre.

Anschlag auf das Volkshaus in Liegnitz

Liegnitz. Nazi-Horden, die aus Braunschweig zurückkehrten, versuchten am Montag beim Morgengrauen einen Anschlag auf die sozialdemokratische „Liegnitzer Volks-Zeitung“ und einen Angriff auf das Volkshaus. Vor dem Druckereigebäude der Volkszeitung brachten sie einen Sprengkörper zur Explosion. Die Detonation des Körpers war weithin hörbar. Schaden wurde jedoch nicht angerichtet.

Im Anschluß an den Anschlag auf die Volkszeitung wollten die Nazis einen Angriff auf das Volkshaus unternehmen. Als sich ihnen jedoch Reichsbannerleute entgegenstellten, ergriffen die Rowdys schleunigst die Flucht. Mehrere stürzten in der Dunkelheit, so daß ihnen sofort eine Lektion erteilt werden konnte.

Macdonald fordert internationale Vereinbarung über Kriegsschuldenfrage

London. Macdonald hat in einem am Dienstag an seine Wählerschaft gerichteten Wahlaufruf die Forderung nach einer internationalen Vereinbarung über die Kriegsschuldenfrage als eine der wichtigsten Aufgaben der Nationalregierung aufgestellt. Die beiden anderen Aufgaben seien die Stabilisierung des Pfundes und der Ausgleich der Handelsbilanz. Die Nationalregierung werde sich aufs entschiedendste für eine solche internationale Vereinbarung über die Kriegsschuldenfrage, die einen so verheerenden Einfluß auf den Welthandel ausgeübt habe, einsetzen. Die Kriegsschulden hätten nicht nur die Schuldnerländer an den Rand des Bankerotts gebracht, sondern bereiteten auch den Gläubigerländern die größten Schwierigkeiten. Eine solche Vereinbarung müsse auf jeden Fall getroffen werden. Die Erklärung nur eines einzigen Staates sei nicht genügend. Man dürfe keine Zeit verlieren, zur Lösung dieser Aufgabe zu schreiten.

Frankreich in Polen

Französische Beteiligung auch am Hafen in Gdingen.

Das Vordringen französischen Kapitals macht immer weitere Fortschritte. Nachdem vor einigen Monaten die große polnische Nord-Süd-Bahn, die den Ostseehafen Gdingen mit dem polnisch-oberschlesischen Industriegebiet verbinden soll, aber zum größeren Teil noch nicht fertig ist, unter die Kontrolle der mit französischem Kapital arbeitenden Französisch-Polnischen Eisenbahngesellschaft gekommen ist, wird jetzt bekannt, daß diese Gesellschaft der polnischen Staatsbahn eine Anleihe in Höhe von 20 Mill. Franken für zunächst drei Monate gegeben hat.

Eine weitere außerordentlich wichtige Einflußnahme scheint nunmehr in Gdingen selbst vorzugehen. Der polnische Staat, der in den letzten Jahren, um den Danziger Hafen nach Möglichkeit ausschalten zu können, etwa 300 Mill. Zloty, d. h. rund 140 Mill. Mark für den Ausbau des Hafens von Gdingen ausgegeben hat, hat jetzt offenbar keine Mittel mehr, um den weiteren Ausbau finanzieren zu können. Deshalb soll jetzt der Hafen als Erwerbsgesellschaft umorganisiert werden, und wahrscheinlich will man versuchen, hierzu ausländisches, d. h. in erster Linie französisches Kapital heranzuziehen.

Eine französische Beteiligung an diesem Hafenunternehmen wäre nicht nur wegen der Lieferungen, mit denen dann französische Firmen rechnen können, von großer Bedeutung, sondern auch deswegen, weil dann der Hafenausbau ebenso wie der Bahnbau, d. h. polnisch-militärisch wichtige Bauunternehmungen, unmittelbar unter französischer Kontrolle stehen würden.

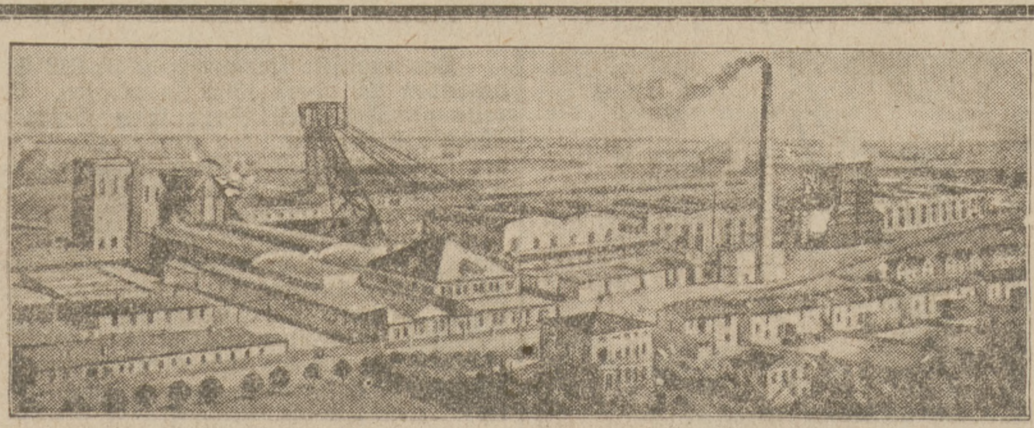
Frankreich für Schuldenherabsetzung

Aber ohne Antastung seines Reparationsanteils.

Paris. Der an Bord der „Esle de France“ reisende Sonderberichterstatter der Agentur Havas, meldet am Dienstag, daß die französische RRegierung jeder Herabsetzung der interalliierten Schulden und der Reparationen beipflichten werde, vorausgesetzt, daß der Frankreich aus den Reparationen verbleibende Saldo nicht angerührt werde. Um die Regulierung dieses Saldos zu erleichtern, sei man französischerseits geneigt, Sachlieferungen von Deutschland anzunehmen, um so gleichzeitig der Arbeitslosigkeit in Deutschland und Frankreich zu steuern und die Durchführung des Arbeitsprogramms zu ermöglichen, das kürzlich von der französischen Regierung für die Arbeitslosenbeschäftigung aufgestellt worden sei.

Drei weitere Todesopfer des Herner Grubenunglücks

Herne. **Das Grubenunglück auf der Zeche „Mont Cenis“ hat drei weitere Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Dienstag starben von den, wie eine spätere Feststellung ergab, insgesamt 22 Verletzten drei Bergknappen. Der Betrieb auf der Zeche wird bis auf das Unglücksrevier vollkommen durchgeführt. Die Untersuchung ist noch im Gange. Genaues ist über die Unglücksursache noch nicht zu sagen.**



Zur Bergwerkskatastrophe bei Herne

Ansicht von Schacht II der Grube Mont-Cenis.

Auf der Zeche Mont-Cenis in Herne-Sodingen ereignete sich Montag vormittag eine schwere Schlagwetter-Explosion, bei der mehrere Bergleute getötet oder verletzt wurden.

Polnisch-Schlesien

Ehen auf Probe

Wir bekommen demnächst in Polen ein neues Eherecht, was schließlich wünschenswert ist, weil Polen gegenwärtig drei Eherechte hat, die grundverschieden sind. Das liberalste Eherecht haben wir in den ehemaligen preußischen Landesteilen, das dem Klerus ganz und gar in den Kram nicht paßt und auch boykottiert wird. In dem ehemaligen Kongreßpolen ist die Pfarrei immer noch heute das „Standesamt“ und die Herren Konfraters wollen das auf ganz Polen ausdehnen. Darum hat sich das polnische Episkopat am 6. d. Mts. in Czenstochau mit dem neuen Eherecht, das erst als Entwurf fertiggestellt wurde, sehr ausführlich befaßt. Was die 34 Bischöfe in Czenstochau beschlossen haben, steht allerdings nicht fest, aber das kann man sich leicht vorstellen. Das neue Eherecht schafft zwar keine Standesämter, läßt aber auch die Schließung von Ehen vor dem Gemeindeamte zu und das ist es gerade, was der Klerisei mißfällt.

Was die Beschöfe beschlossen haben, steht nicht ganz fest, aber der Feldzug gegen das neue Eherecht wurde durch die gesamte klerikale Presse bereits eingeleitet. Ein großes Geschütz wurde aufgestellt und ein Trommelfeuer gegen das neue Eherecht eröffnet. Den Anfang hat der in Krakau erscheinende „Glos Narodu“ gemacht und jetzt stürmen sie alle, die Kattowitzer „Polonia“ nicht ausgenommen.

Das neue Eherecht sieht auch Ehescheidung vor, was man als „Ehe auf Probe“ bezeichnet. „Ehen auf Probe“ werden heute recht häufig geschlossen. Erst vor etlichen Monaten wurde eine solche „Ehe auf Probe“ in Paris geschlossen, aber das war eine Fürstin, die diese „Ehe auf Probe“ für 14 Tage eingegangen ist, weil sie keine „Katze im Sack“ kaufen wollte. Bei den Reichen werden solche Ehen geschlossen und die Vielweiberei ist dort Brauch und Sitte. Und diese Gesellschaft ist die Hauptstütze der „hl. Kirche“, des Klerus und der Ehe bis in den Tod, aber für die anderen, für das Volk.

Die polnische klerikale Presse erklärt, daß Polen zu 75 Prozent katholisch sei und die polnische Verfassung gewährt der katholischen Kirche Vorrechte im Staate. Diese Vorrechte sind nicht so zu verstehen, daß die Staatslenker an nationalen Festen die Kirche aufsuchen, sondern der Staat hat das Recht und die Macht mit der Kirche zu teilen. Daher können die Katholiken nicht in der Defensive bleiben, sondern müssen in die Offensive treten und das Eherecht der Milliardäre, Banditen, Verbrecher, Boxer und Filmsterne bekämpfen und zum Falle bringen.

Das liberale Eherecht zieht darauf hinaus, die Frau dem Manne gleichzustellen und die Frau versteht die Gleichstellung so, daß sie sich alle Eigenschaften des Mannes aneignen will. Daher fühlt sie eine große Abneigung gegen die Mutterschaft und will keine Nachkommen zeugen. Kommt doch ein Kind zur Welt, so wird es einer Kinderanstalt, vorläufig einer privaten, später einer staatlichen überwiesen, denn darauf zielt der Eheliberalismus hinaus. Um die geschlechtlichen Triebe zu befriedigen und die Wollust zu genießen, brauchen keine Kinder geboren zu werden, dafür aber halten sie sich ein Hündchen, die bei den emanzipierten Frauen vergöttert werden.

Stimmt alles auf Haarbreite, was die klerikale Presse über die emanzipierten Weiber bei den besitzenden Klassen schreibt. So ist es tatsächlich, aber hier wird die klerikale und unzertrennliche Ehe, die von der „hl. Kirche“ empfohlen wird, nicht das geringste ändern. Wer Geld hat, kann sich alles erlauben und kann seine Ehe selbst durch den Papst trennen lassen. Das ist auch schon dagewesen. Die „hl. Kirche“ ist nämlich gegen die Besitzenden gar nicht so sehr hartherzig und unnachgiebig, denn obwohl sie den Mammon scheinbar verurteilt, nimmt sie Geld recht gerne an, je mehr desto besser. Die Diener Gottes bewegen sich auch recht gerne in jenen Kreisen, wo Vielweiberei getrieben und die kleinen Hündchen mit Affenliebe bedacht werden und sie verstehen Nachsicht zu üben. Der liebe Gott pflegt in solchen Fällen ein Auge zuzudrücken und alles löst sich in Wohlwollen auf, oder wird mit dem Mantel der „Nächstenliebe“ zugedeckt. Wir kennen das alles und haben darüber unsere Meinung.

Auch kann uns die Angstmacherei vor der bolschewistischen Ehe nicht überzeugen. Man hat hier auch das größte Geschütz aufgestellt und hat sich auf eine Frau in Leningrad berufen, die in 2 Jahren 16 Ehemänner hatte. Der 17. wird nicht lange auf sich warten lassen. Bei uns machen es die Frauen anders und uns sind solche Familien bekannt, wo schon 18 Kinder durch die Frau geboren wurden und das 19. Kind auf die Reihe wartet, ist sozusagen „angestellt“, um in das große Elend hineinzuplatzen. Das ist auch der Zweck der klerikalen Offensive gegen das neue Eherecht. Das Weib der Besitzlosen soll eine Gebärmaschine werden, gleichgültig was dann kommt. Mag auch alles im Elend zu Grunde gehen, mag die ganze Menschheit verkümmern, aber geboren muß werden, denn das will die Kirchenlehre so haben und der Klerus will davon nichts preisgeben.

Provisorische Schätzungen der diesjährigen Kartoffelernte

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat soeben eine vorläufige Berechnung über die diesjährige Kartoffelernte veröffentlicht. Diesen Berechnungen zufolge wird die Kartoffelernte Polens 326.6 Millionen Quintale betragen. Somit dürften die diesjährigen Ernteergebnisse 5.7 Prozent größer sein, als die vorjährigen. Die Berechnungen stützen sich auf die Schätzungsberichte der landwirtschaftlichen Korrespondenten des Statistischen Hauptamtes und können demzufolge von den endgültigen Zahlen erheblich abweichen.

Jeden Tag einige Todesurteile

Seit der Einführung der Standgerichte vergeht nunmehr kein Tag, da nicht ein oder mehrere Todesurteile verkündigt und meistens auch vollstreckt werden. Gestern hatte der Henker in Lodz Arbeit, zu gleicher Zeit wurde in Glembokie bei Wilna ein Todesurteil vollstreckt. Hier in Glembokie, wurden zwei jugendliche Einwohner dieses Städtchens, der 20jährige Michal Mitryjew und der 18jährige Leonard Siemeconek wegen Spionage zugunsten Sowjetrußland vor das Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Staatspräsident begnadigte nur den Siemeconek und zwar wegen seines jugendlichen Alters, das Urteil an Mitryjew wurde vollstreckt. In Lemberg verhandelte das Standgericht gegen den 21jährigen Jaroslaw Popowicz, den 19jährigen Mikolaj Senycz und den 17jährigen Petryszyn, die der Brandstiftung angeklagt waren. Die ersten beiden wurden zum Tode verurteilt, gewandelt in lebenslängliche Zuchthausstrafe. Die Angelegenheit des Petryszyn wurde dem gewöhnlichen Gericht überwiesen.

Sozialistischer Standpunkt zur Arbeitslosigkeit und Hilfsaktion

Unser ablehnender Standpunkt zur heutigen Hilfsaktion — Die Arbeitslosenfrage eine Konsum- und Organisationsfrage — Umorganisierung der Industriebetriebe — Die 40stündige Arbeitswoche

Wir wollen nicht mißverstanden werden, was leider nicht nur bei unseren Gegnern, sondern vielfach auch in den Reihen der Arbeitslosen der Fall ist. In einer Reihe von Artikeln haben wir an dieser Stelle, mit wenigen Ausnahmen, alle Kampfesmittel gegen die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Not und Elend, wie sie vom Hilfskomitee in Anwendung kommen sollen, abgelehnt und dadurch den Eindruck hervorgerufen, daß wir kein Verständnis für die Not der Arbeitslosen haben. Das hält uns die bürgerliche Presse entgegen, besonders das hiesige Sanacjaorgan, obwohl aus jedem unserer Artikel klar hervorging, welche Mittel von uns vorgeschlagen werden. Deshalb wollen wir heute klar und aufrichtig sagen, wie wir uns den Kampf gegen Arbeitslosigkeit und die Not vorstellen und welche Mittel anzuwenden sind, die zu einer Lösung des ganzen Problems führen.

Das Arbeitslosenproblem in Polen kann beim guten Willen gelöst werden. Nach der offiziellen Statistik zählen wir gegenwärtig gegen 300 000 Arbeitslose. Diese Zahl ist zweifellos falsch. Wir haben bedeutend mehr Arbeitslose. In Polen steht bekanntlich das Gewerbe in höchster „Blüte“, was so zu verstehen ist, daß der maschinelle Betrieb noch nicht stark entwickelt ist.

Die Handarbeit spielt immer noch die größte Rolle und diese Handarbeiter, die da in großen Scharen ohne Arbeit herumlaufen und genau so, wie die Industriearbeiter, Hunger leiden, werden zu den Arbeitslosen nicht gezählt und sind zum guten Teil überhaupt nicht als Arbeitslose registriert.

Das sind die Handwerksarbeiter und die Heimarbeiter. Wieviel davon arbeitslos sind, entzieht sich unserer Kenntnis, aber wir gehen nicht fehl, wenn wir ihre Zahl mit 150 000 annehmen. Weiter kommen noch die Landarbeiter in Frage. Hier fehlen überhaupt jegliche Anhaltspunkte, und wir können die Zahl der arbeitslosen Landarbeiter nicht annähernd angeben.

Wenn wir aber die Zahl der Arbeitslosen mit 500 000 annehmen, so haben wir eher zu wenig, als zu viel angegeben.

Es gilt daher diesen 500 000 Arbeitslosen zu helfen, sie in den Produktionsprozeß einzureihen, und sollte es nicht möglich sein, allen Arbeit zu geben, dann müssen sie eine Arbeitslosenunterstützung bekommen und zwar in einer solchen Höhe, daß sie menschenmöglich leben können.

Welche Mittel führen hier zum Ziele?

Als erste Bedingung halten wir die

Umorganisierung aller Industriebetriebe

und eine eingehende Umgestaltung und Herabsetzung der Verwaltungskosten für notwendig. Nehmen wir ein Hüttenwerk in Polnisch-Oberschlesien. Ein jedes größeres Industrieunternehmen hat eine große Zahl von Direktoren und Generaldirektoren. **So eine Friedenshütte wird wohl gegen 11 Direktoren haben, darunter 4 Generaldirektoren, die zusammen ein Vermögen als Gehalt beziehen. Diese Hütte gehört einem Absatzsyndikat, wo wiederum mehrere Direktoren und Generaldirektoren angestellt sind, die wiederum ein Vermögen als Gehalt beziehen. Weiter gehört die Hütte einem Arbeitgeberverband, wo wiederum Direktoren und Generaldirektoren mit riesigen Gehältern angestellt sind. Das ist aber noch lange nicht alles, denn die Hütte gehört einem Konzern an, wo wiederum Direktoren und Generaldirektoren ein Vermögen als Gehalt beziehen. Dann hat ein jeder Industriekonzern eine Vertretung in Warschau, Berlin oder Brüssel, und dort sitzen wieder eine Reihe von Generaldirektoren und Direktoren, die mit ihren Phantasiegehältern das Volk bestehlen.**

Mit einem Wort, das ist eine offensichtliche Ausplünderung der Allgemeinheit und in erster Reihe der Arbeiterklasse.

Dieser Zustand kann unter keinen Umständen geduldet werden, weil die zahlreichen Direktorengehälter eine jede Kalkulation unmöglich machen und die Unkosten ins phantastische steigern. Unter solchen Umständen kann sich kein Industriebetrieb rentieren, selbst, wenn er technisch noch einmal so vervollkommen wäre. Hier muß die Regierung tatkräftig eingreifen und die unzähligen Zubauten und ferner die phantastischen Gehälter der Industriewanzen abbauen, bezw. dem Betrieb und der Aufnahmefähigkeit des Marktes, anzupassen.

Das ist die erste Voraussetzung, wenn die Betriebe sich rentieren sollen, und sie werden sich ganz vorzüglich rentieren, denn die Arbeiterlöhne bei uns sind wirklich sehr, aber sehr bescheiden, dreimal niedriger als in England.

Dann verlangen wir die Einführung der 40-Stundenwoche und die Herabsetzung der hohen, durch nichts begründeten Inlandspreise für Kohle, Eisen, Zink, Petroleum und Zucker. Das allein bringt eine Lösung des Arbeitslosenproblems in Polen.

Bei der Einführung der 40-Stundenwoche werden alle Bergarbeiter angelegt werden können und man wird noch Arbeiter von anderen Gebieten anstellen müssen. Die Verbilligung der Produktion wird eine große Steigerung der Konsumtion nach sich ziehen, die heute immer mehr zurückgeht. Wir sind fest überzeugt, daß diese unsere Vorschläge selbst von der Regierung eingeführt werden, aber sie werden erst dann eingeführt,

wenn vorher alles in die Brüche geht,

wenn wir alle zu Bettler werden und selbst die billigste Produktion nicht mehr kaufen können.

Wenn wir über die 40-Stundenwoche reden,

so lehnen wir jeden verkürzten Lohn der Arbeiter ab,

denn eine Beschneidung der heutigen Löhne muß naturgemäß zu einer

weiteren Einschränkung des Konsums

führen und damit ist niemandem geholfen. Das Schwergewicht bei der Ankurbelung der Wirtschaft liegt nicht im Abbau von Arbeitern und Lohnverkürzung,

sondern in Hebung des Konsums,

denn die Wirtschaftskrise ist eine **Konsumkrise. Aus diesem Grunde lehnen wir entschieden die Verdrängung der Frauen und Jugendlichen aus den Betrieben ab.**

Aber wir verlangen Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche und Schutz von Gesundheit und Leben bei der Arbeit.

Das ist unser Standpunkt und dieser Standpunkt ist klar und für jeden, der Augen und Ohren hat, verständlich.

Handelt es sich um die Arbeitslosenhilfe als solche, so lehnen wir jede Bettelei ab. Wird die Industrie nach den oben angeführten Grundsätzen umorganisiert und die Produktion verbilligt, die 40-Stundenarbeitswoche eingeführt, so ist nach unserer Auffassung die Arbeitslosigkeit in Polen gelöst. Sollte das aber nicht ganz der Fall werden, dann kann die Allgemeinheit mit Leichtigkeit die noch übriggebliebenen Arbeitslosen aushalten, ohne daß aus ihnen Bettler gemacht werden. In England erhält jeder Arbeitslose eine Wochenhilfe von etwa 100 Zloty und wenn wir unseren Arbeitslosen auch nur die Hälfte davon zahlen werden, was bei der geringen Zahl der Arbeitslosen in Polen ganz gut möglich wäre, dann brauchen wir die ganze Bettelaktion und die Erniedrigung der Arbeiter,

die in der Konsequenz zur Demoralisation

der Volksmassen führt, nicht. Die Arbeitslosenfrage ist, wie gesagt, eine

Konsum- und Organisationsfrage

und hier hilft kein Wunderrezept, sobald diese zwei Fragen nicht ins Kalkül gezogen werden. Die heutige kapitalistische Welt ist aber nicht fähig, diese beiden Fragen zu lösen. Man sieht das Heil in Arbeiterreduktion, Lohnabbau, Abbau der Sozialversicherung und Erhöhung der Zölle und der Preise im Inlande für alle Industrieprodukte. Und das führt zu einer Katastrophe, die uns gleichgültig werden könnte, wenn das arbeitende Volk dabei nicht so fürchterlich leiden müßte.

Betr. Entrichtung von Gebühren bei Geburtshilfen

Das schlesische Wojewodschaftsamt veröffentlicht, im Einvernehmen mit dem Kreisarzt für den Stadtkreis Kattowitz, den Hebammentarif (Cennik dla poleznych na czesc Woj. Sl.), wonach bei Geburtshilfen durch Hebammen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, nachstehende Gebührensätze erhoben werden können:

Für Hilfeleistung bei einer normalen Geburt, für die Zeitdauer von 12 Stunden, 22 Zloty, für jede weitere Stunde je 1 Zloty, für Hilfeleistung bei Zwillingen oder einer Fehlgeburt, einschl. sämtlicher Hilfsmittel 30 Zloty, für Hilfeleistung bei einer unnormalen Geburt (Früh- oder Totgeburt) für die Zeitdauer von 6 Stunden 15 Zloty, für jede weitere Stunde je 1 Zloty, für 10maligen pflichtgemäßen Besuch in Wohnungen usw. nach der Geburt, für jede angefangene Stunde 1 Zloty, für spezielle Anforderung bei Hilfeleistungen aller Art in der Nacht (von 9 Uhr abends bis einschließlich 7 Uhr früh) für jede angefangene Stunde 6 Zloty, für Erteilung von Auskünften in der Wohnung der Hebammen zur Tagzeit 1 Zloty, für Erteilung von Auskünften in der Wohnung der Hebamme zur Nachtzeit 2 Zloty, für Untersuchungen in der Wohnung der Hebamme, einschließlich Erteilung entsprechender Informationen zur Tagzeit 1,50 Zloty, und zur Nachtzeit 3 Zloty, ferner für die Zurücklegung des Weges von der Wohnung der Hebamme bis zur Wohnung der werdenden Mutter, d. i. vom angefangenen 3. Kilometer ab gerechnet 1 Zloty bezw. Rückerstattung der entstandenen Unkosten bei Benutzung einer Droschke, der Eisenbahn 3. Klasse oder der Straßenbahn 2. Klasse, schließlich für Desinfektionsmittel 5 Zloty.

Die Gebührensätze sind streng innezuhalten, da im anderen Falle Geldstrafen bis zu 150 Zloty oder Arrest bis zu 4 Wochen auferlegt wird. y.

Kattowitz und Umgebung

Neuer Schwindel bei der Eisenbahn.

Am Dienstag hatte sich das Kattowitzer Gericht wieder einmal mit einer Betrugsaffäre zu beschäftigen, die sich bei der Eisenbahnverwaltung abspielte. Vor einiger Zeit wurden Ausflüge nach Gdingen für Eisenbahnangestellte organisiert. Die Organisation wurde dem Viktor Kibel übertragen. Ein gewisser Pawlinski war dem Kibel behilflich. An einer zweiten Ausreise beteiligten sich statt 70, nur 40 Personen, unter ihnen angeblich vorwiegend private Personen, denen die Freikarten bezw. verbilligten Billetts, von den beiden Angeklagten unberechtigterweise zugestellt worden sein sollen. In dieser Prozeßsache wurden eine größere Anzahl Zeugen gehört. Sie endete mit einer Freisprechung des Kibel, dagegen mit einer Verurteilung des zweiten Angeklagten Pawlinski, der mit 3 Monaten Gefängnis bestraft worden ist. Pawlinski erhielt jedoch eine Bewährungsfrist von 4 Jahren zugebilligt.

Der Angriff auf die Arbeiterlöhne in der Eisenindustrie

10prozentiger Abbau der Löhne — Lohnabbau im Handel — Arbeiterreduktion in der Bismarckhütte

Gestern fand eine Lohnverhandlung zwischen Arbeitgeber und Arbeitergewerkschaften in der schlesischen Eisenindustrie statt. Direktor Hackemann schlug im Namen des Arbeitgeberverbandes einen Lohnabbau von 10 Prozent aller nach dem Lohntarif gezahlten Löhnen und einen 30prozentigen Abbau der Akkordsätze vor. Seine Vorschläge begründete Hackemann mit der schweren Wirtschaftslage der Eisenindustrie und dem Sturz des englischen Pfundes. Weiter hat er die Schwierigkeiten bei der Diskontierung der Sowjetwechsel ins Treffen geführt.

Im Namen der Arbeitsgemeinschaft ergriff Kubik das Wort, und erklärte, daß wohl die allgemeine Wirtschaftslage schwierig sei, dennoch

lehnt die Arbeitsgemeinschaft einen Lohnabbau kategorisch ab.

In der Gruppe A beträgt der Arbeiterlohn 8,15 Zloty oder 200 Zloty monatlich und die Schichtarbeiter verdienen täglich 6,35 Zloty oder 154 Zloty im Monat. Der Teuerungsindex berechnet die Erhaltungskosten mit 171,87 Zl. Hinzukommt noch, daß in allen Betrieben Feierschichten angelegt werden, woraus man ersehen kann, daß alle Arbeiter in der Eisenindustrie unter dem Existenzminimum verdienen. Unter solchen Umständen kann von einem Lohnabbau keine Rede sein und die Arbeiter werden jeden Angriff auf die Löhne mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln abwehren, um so mehr als bis jetzt die hohen Direktorenbezüge nirgends abgebaut wurden. Nach diesen Ausführungen wurden die Lohnverhandlungen als gescheitert abgebrochen.

Der Schlichtungsausschuß baut die Angestelltenbezüge ab!

Gestern hatte der Schlichtungsausschuß über den Abbau der Gehälter im Handel zu entscheiden. Die Arbeitgeber haben vorgeschlagen, die Gehälter der Handelsangestellten um 20 Prozent abzubauen. Die Angestellten lehnten selbstverständlich jeglichen Abbau der ohnehin niedrigen Bezüge ab. Der Gehältertarif datiert vom Dezember 1929 und seit dieser Zeit wurden die Gehälter unverändert gezahlt. Der Gewerkschaftsvertreter verlangte eine Erhöhung der bisherigen Bezüge. Der Schlichtungsausschuß verkündete nach einer langen Beratung folgenden Schiedsspruch: Die Gehälter für Handelsangestellte bis zu 20 Jahren werden um 5 Prozent abgebaut. In der Gruppe 1 erfolgt ein Abbau von 8 Prozent, in der Gruppe 2 von 9 Prozent und in den Gruppen 3, 4 und 5 ein solcher von 10 Prozent. In allen Orten, die weniger als 20 000 Einwohner zählen, sind die Gehälter um 3 Prozent niedriger und für die weiblichen Angestellten um 10 Prozent niedriger. Der Kinderzuschlag beträgt 13 Zloty und Frauenzuschlag 15 Zl. Die Bezüge der Lehrlinge bleiben unverändert. Der Schiedsspruch ist vom 1. November 1931 bis 31. März 1932 für unverbindlich zu erklären.

Vor der Arbeiterreduktion in der Bismarckhütte.

Gestern fand beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz über Arbeiterreduktion statt. Die Direktion will 130 Arbeiter abbauen, was der Betriebsrat ablehnt. Der Demobilmachungskommissar hat keine Entscheidung getroffen, denn er will vorher mit der Verwaltung über die Anlegung der Arbeiter von der Hubertushütte verhandeln.

Produktionseinschränkung in den Eisenhütten.

Die Königshütte, ferner die Bismarck- und Falvahütte haben die Produktion in den Abteilungen der Martinöfen wesentlich eingeschränkt. Die Arbeiter in diesen Abteilungen haben im laufenden Monat erst 5 Schichten gearbeitet und jetzt macht die Verwaltung bekannt, daß in dieser Woche in den genannten Abteilungen gefeiert wird.

In der Urteilsbegründung wies der Richter daraufhin, daß der freigesprochene Kibel in einer unverantwortlichen Weise gehandelt hatte. Er erschien erst kurz vor Abfahrt des Zuges am Bahnsteig und dazu noch in betrunkenem Zustande. Auf solche Art war es nicht möglich, pflichtgemäß eine entsprechende Kontrolle über die Mitreisenden durch Aushändigung der Billetts auszuüben. Ueberdies sei aus den Zeugenaussagen hervorgegangen, daß verschiedene Angestellte der Eisenbahnverwaltung, die sich für den Ausflug nach Gdingen interessierten, wohl in voller Absicht bis zur letzten Stunde in Unklarheit darüber gelassen wurden, ob der Ausflug überhaupt vor sich gehen würde. Somit wurde von dieser Ausflugsmöglichkeit nicht in vollem Maße Gebrauch gemacht und die Freikarten auch von Eisenbahnangestellten nicht voll ausgenutzt. Kibel hätte in keiner Weise korrekt gehandelt. Der Freispruch erfolge daher nur, mangels genügender Schuldbeweise.

Dagegen müsse der zweite Beklagte Pawlinski verurteilt werden, da nachgewiesen worden sei, daß er die Freikarten an andere, zur Fahrt nicht berechtigte Personen, gegen bestimmte Beträge verabfolgt hatte, indem er gleichzeitig angab, daß auch die Kosten für Verpflegung, Dampferfahrt usw. mit inbegriffen seien. Die Bewährungsfrist wird gewährt, da Pawlinski bisher noch nicht bestraft gewesen ist. y.

Brand in einer Möbelwerkstatt. In der Werkstatt der Firma „Dom Meblowy Fortuna" in Kattowitz, ulica Jagiellonska 5, brach ein Brand aus. Das Feuer entstand in der Mittagspause. Einer der Handwerker und zwar der 17jährige Stefan Kubiak aus Nickischschacht, legte sich während der Pause schlafen und erhielt Verbrennungen an den Händen. Er wurde nach dem städtischen Spital geschafft. Die städtische Feuerwehr lokalisierte den Brand nach kurzer Zeit. Immerhin soll der entstandene Schaden rund 4 000 Zloty betragen. Die Firma ist jedoch gegen Brandschaden mit 6 000 Dollar versichert. x.

Domb. (Sie wollten jemand „exmittieren".) Schweren Hausfriedensbruch ließen sich im Ortsteil Domb der Johann Kubina aus Domb, sowie Gregor Tryba, Paul Kuczmik, Marcell Glizak und Wilhelm Pawelczyk aus Zalenze zuschulden kommen. Diese Leute drangen in die Wohnung des Thomas Poch auf der Dembowa 80 gewaltsam ein, indem sie die Tür mit der Axt zertrümmerten. Die polizeilichen Ermittelungen sollen ergeben haben, daß diese Personen im Einverständnis mit dem Hausbesitzer diese Gewalttat verübten, um den Poch zu „exmittieren". Die Polizei hat die Angelegenheit weiter untersucht und die weiteren Maßnahmen eingeleitet, um die Bestrafung der Uebeltäter herbeizuführen. x.

Bielschowitz. (Die Armenkommission.) Die Armenkommission wurde in vergangener Woche zu einer Sitzung einberufen, um über die zahlreich eingelaufenen Unterstützungsanträge zu beraten. Von den 27 Gesuchen konnten jedoch nur 7, und diese auch nur mit 5—12 Zloty berücksichtigt werden, da das Gemeindesäckel leer ist. So muß der Arme halt weiter hungern und diese 27 Antragsteller sind nur ein verschindend kleiner Bruchteil von den hunderten von Hungernden, die wohl eingesehen haben mögen, wie wenig Zweck das Bitten und Antragstellen hat. Die Unterstützungsmittel sind halt immer erschöpft. Kein Wunder auch. Die Renovation und Verschönerung des Amtsgebäudes hat eine Stange Geld gekostet. Damit hätte man manchen Arbeitslosen geholfen. Die Renovation konnte in besseren Zeiten vorgenommen werden. Wozu auch die Bahnhofstraße asphaltiert wurde, will heut niemandem einleuchten, wo doch auf dieser Straße so gut wie gar kein Verkehr ist. Im alten Zustand war sie noch besser, wie manche andere verkehrsreiche Straße. Eine Aufschüttung hätte dort völlig genügt und die Gemeinde hätte dadurch viel Geld erspart und wäre im Stande die Not lindern zu können. -ki-

---

Königshütte und Umgebung

Vom Verkehrskartenamt. Die Königshütte Polizeidirektion macht bekannt, daß die, zur Abstemplung abgegebenen, Verkehrskarten bis Nr. 22 000 am 21. und 22. d. Mts. ausgegeben werden. In der Zeit vom 27. bis zum 31. Oktober, werden Verkehrskarten bis Nr. 30 000 zur Abstemplung, bezw. Verlängerung, angenommen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß nicht verlängerte Verkehrskarten mit dem 31. Dezember d. Js. ihre Gültigkeit verlieren. Der letzte Annahmetag ist der 28. November. Nachdem für die Säumigen kein besonderer Termin angesetzt worden ist, müssen alle diejenigen, die in der terminmäßigen Zeit aus irgendeinem Grunde ihre Verkehrskarten zur Verlängerung nicht abgegeben haben, dies in den nächsten Tagen und zwar an den Tagen, an welchen die Verkehrskarten angenommen werden, nachholen. Spätere Abgaben finden keine Berücksichtigung. m.

Bei der Arbeit verunglückt. Der auf dem Bahnschacht der Königsgrube beschäftigte Häuer Martin Kucharczyk wurde durch Zubruchegehen eines Pfeilers verschüttet. Im schwerverletzten Zustande wurde der Verunglückte nach dem Knappschaftslazarett in Königshütte überführt. m.

Verstärkung der Eisenkonstruktion der Germaniabrücke. In Verbindung mit der Legung der starken Wasserrohre auch nach dem nördlichen Stadtteil, müssen diese, infolge der Germaniabrücke, direkt an der genannten Brücke entlang geleitet und auch daselbst befestigt werden. Infolge der schweren Belastung, müssen verschiedene Teile und eiserne Träger ausgewechselt und durch bedeutend stärkene ersetzt werden. Die Arbeiten werden von der Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung ausgeführt und zwar nach der Seite des Hüttengeländes. m.

Beschleunigung des Kasernenbaues. Um noch die schönen Herbsttage auszunützen, hat sich die Leitung des Kasernenbaues entschlossen, weitere Arbeitskräfte anzunehmen und in Wechselschichten zu beschäftigen. Es handelt sich bei diesem Bau um einen weit ausgedehnten Komplex, der nicht so schnell fertiggestellt werden kann, wie andere Gebäude. Dieser Tage ist einer der leitenden Baumeister Liersch spurlos verschwunden, so daß sich die Stadtverwaltung, infolge der eingetretenen Schwierigkeiten genötigt sah, die in Fragekommenden Arbeiten dem Baumeister Gollasowitz zu vergeben. m.

Siemianowitz

Die Arbeitslosen bei der Kohlengewinnung. Der Winter steht vor der Tür und die Arbeitslosen bemühen sich darum, wie sie zu dem nötigen Brennmaterial kommen, um in den kalten Tagen nicht zu erfrieren. Sie haben nicht das Glück, Deputatkohlen zu bekommen, noch haben sie das nötige Kleingeld, um sich Kohle zu kaufen. Deshalb helfen sich viele, indem sie die teuren schwarzen Diamanten auf den Berghalden unserer Gruben sammeln gehen. Für die Industriebarone wäre es ja ein leichtes, die Armen und Arbeitslosen mit einem genügenden Quantum Freikohle zu versorgen, denn wenn sie die Kohle zu Dumpingpreisen nach dem Ausland verkaufen, so müßte es auch für unsere Armen reichen. Es brauchten dann bloß die Herren Generaldirektoren auf einige Tausend Zloty ihres Gehalts oder der Tantieme verzichten und alle hätten genug von den hier überflüssigen Kohlen. Sie würden sich den Dank vieler Tausender Familien erobern und täten damit ein echt christliches Werk. Natürlich müßten sie dann ein menschliches Herz im Leibe haben, nicht nur das Christentum auf den Lippen. Doch zu solchen Hoffnungen hat sich noch kein Arbeitsloser verstiegen. Es müßte sonst ein Wunder geschehen und daran glaubt kein Arbeitsloser. Deshalb helfen sich diese auch allein. Auf den Halden sieht man jetzt Hunderte, ja Tausende, Männer, Frauen und Kinder, welche die Brosamen sammeln, welche vom Tische des Herrn übrig blieben. Viel bringt diese mühselige Arbeit allerdings nicht ein und will man etwas erzielen, so muß man Tag und Nacht auf den Halden zubringen. Von der Grube Ficinus holen sie sich den Kohlenstaub, welcher dort ausgeschüttet wird. Dieser wird mittels primitiven Sieben durchgesiebt und ergibt so eine Beimischung zu einer [illegible] ren Kohlensorte, welche wieder auf der Bergehalde von Richterschächte und Maxgrube gewonnen wird. Hier werden aus den Schiefersteinen die eingewachsenen Kohlenstreifen mit einem Hammer herausgelöst, was noch eine viel mühselige Arbeit ist. So müssen die Armen um das bißchen Leben kämpfen, während die reichen Faulenzer in Saus und Braus leben.

Noch keine Kartoffeln für die Arbeitslosen. Der Bedarf an Winterkartoffeln für die Privatleute ist größtenteils schon gedeckt und man sieht jetzt nur noch wenig Käufer am Bahnhof. Nur die Arbeitslosen warten noch schmerzlich auf ihre Freikartoffeln. Man hat viel Zeit bei den Behörden. Hoffentlich bleibt das Wetter noch günstig bis auch die Armen mit der Belieferung an die Reihe kommen.

Bergmannstod. Auf Richterschacht verunglückte der Bergmann Fr. Galla, indem er durch freilaufende Kohlenwagen sehr schwer verletzt wurde. Ihm wurde ein Arm gebrochen, desgleichen erlitt er sehr schwere innere Verletzungen. Auf dem Transport ins Knappschaftslazarett verstarb der Verunglückte.

Von der Straßenbahn überfahren und getötet. Gestern vormittag in der neunten Stunde, wurde ein junges Mädchen von ungefähr 17 Jahren, auf der Strecke Siemianowitz-Kattowitz, in der Nähe der Kreuzung Friederika, von der Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet. Die Getötete wurde von den Rädern buchstäblich in zwei Teile geschnitten. Die Personalien der Verunglückten konnten, da keine Ausweisdokumente vorhanden waren, nicht festgestellt werden. Die Untersuchungskommission erschien an Ort und Stelle und nahm den Tatbestand auf. Desgleichen wurde die Tote photographiert. Wer an dem Unglück die Schuld trägt und welche Umstände der Tat zu Grunde liegen, konnte noch nicht festgestellt werden. Dies dürfte erst die weitere Untersuchung ergeben.

Feueralarm. Am Sonntag nachmittag wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Es brannte das Anwesen des Kasprzik in Baingow.

Willkürliche Steuereinschätzungen. Die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden hielten am Sonntag eine Sitzung ab, wo über die Bedrückung durch die Steuereinschätzungskommission debattiert wurde. Es wurde beschlossen, alle Fälle zu sammeln und gegen die hohen und willkürlichen Einschätzungen Protest einzulegen.

Renovation. Wegen Ausbesserung des Postamts sind die Schalterräume gesperrt. Der Verkehr mit dem Publikum wickelt sich in den hinteren Räumen von der Poststraße aus ab.

Straßenrenovation. Die vor längerer Zeit begonnene Renovation der ul. Parkowa ist nun fertiggestellt und die Straße damit dem Verkehr übergeben worden.

Michalkowitz. (Der Doppelverdiener.) Auf der Maxgrube in Michalkowitz ist ein Bademeister Namens August Rother angestellt und glaubt durch diese hohe Stellung ein besserer Mensch zu sein. Auch seine holde Ehehälfte ist derselben Auffassung. Die Mitbewohner des Hauses sind keine Menschen mehr. Niemand darf sich in die Nähe der stets gebadeten Menschen zeigen, da gibt es stets Zank und Streik. Hat jemand von den Hausbewohnern die Dreistigkeit der stets in Streit lebenden „gnädigen Frau" Bademeister, Bertha Rother zu erwidern, so scheut sie nicht ihr verlängertes Rückrat dem Betreffenden zu zeigen. Dies alles, weil es der Familie Rother etwas besser geht, wie den anderen Proletariern, die in demselben Hause wohnen. Wir wollen uns nun damit befassen, warum es der netten Familie Rother besser geht. Rother ist als Bademeister angestellt, sitzt von 6 Uhr bis 6 Uhr im Badehaus, verdient also bei 12 Stunden mehr, als die armen Schlucker die schwer arbeiten müssen. Da er bei seiner Beschäftigung nicht müde wird und noch das Malerhandwerk erlernt hat, so geht er auch malen. Er malt nicht etwa bei armen Schluckern, denn er müßte hier etwas billiger arbeiten. Rother sucht sich fette Brocken, wie Geistliche und andere höhere Persönlichkeiten. So hat er unlängst die Michalkowitzer Pfarrei gemalt. Auch die Malerei in der Kirche von Groß Dombrowka stammt von seinem Pinsel. So ist dieser Mensch ein Doppelverdiener und glaubt, mit den anderen Menschen sich nicht messen zu müssen. Er kann sich doch mehr leisten und kann auch einen besseren Anzug anhaben. Auch seine Frau kann bessere Kleider tragen. Darum zeigt sie auch oft ihre Unterwäsche, wenn sie sich mit den Einwohnern zankt. Wenn wir bedenken, daß wir heute eine so große Arbeitslosigkeit haben und eine große Zahl von Fachleuten herumlaufen und keinen Groschen verdienen, so ist es eine große Ungerechtigkeit, wenn ein anderer Mensch doppelt verdient. Die Geistlichen, die dem Rother die Malerarbeiten abgegeben haben müssen doch wissen, daß man bei der Arbeitslosigkeit keine zwei Beschäftigungen haben darf. Es wäre hier sehr angebracht, wenn in diesem Falle eine Abhilfe geschaffen wird. Entweder überläßt Rother seine Badestelle einem anderen, oder er läßt die Malerarbeiten einem Arbeitslosen Maler, von denen es auch sehr viele gibt. Auch das Arbeitsvermittlungsamt von Michalkowitz müßte sich für diese Sache interessieren. Um die Familie Rother etwas zur Menschenliebe zu erziehen, sollen sie einmal die Arbeitslosensuppe kosten gehen, dann wird auch der Frau Rother die Lust vergehen, ihr verlängertes Rückgrat zu zeigen. *

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz. (Ausgabe von Bons für Winterkartoffeln.) Von seiten des Arbeitslosenfürsorgeamtes in Rosdzin-Schoppinitz, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausgabe der Bons für die Zuweisung der Winterkartoffeln an die Arbeitslosen und Armen in der Zeit vom 21. bis zum 27. d. Mts. erfolgt und zwar in alphabetischer Reihenfolge nach nachstehender Ordnung: am Mittwoch, den 21., Buchstabe A—C, am Donnerstag, den 22., Buchstabe D—G, am Freitag, den 23., Buchstabe H—K, am Sonnabend, den 24., Buchstabe L—O, am Montag, den 26., Buchstabe P—S und am Dienstag, den 27., d. Mts., Buchstabe T—Z. Personen, die aus unbekannten Gründen versehentlich umgangen worden sind und ein Recht, auf Zuweisung von freien Winterkartoffeln haben, können bis zum Mittwoch den 28. d. Mts., diesbezügliche Reklamationen beim Arbeitslosenfürsorgeamt an der ul. Marszalka Pilsudskiego, einreichen. —h.

Janow. (Einsicht in die Steuerliste.) Vom hiesigen Gemeindesteueramt wird zur öffentlichen Kenntnis gegeben, daß die Einkommensteuerliste, bis zum 6. November zur Einsichtnahme im Zimmer 16 (Steuerbüro) während der Amtsstunden ausgelegt ist, wozu die interessierenden Steuerzahler aufgefordert werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schmuggler unter Feuer.

3 Täter durch Revolverschüsse verletzt.

In der Nähe der Zollgrenze bei Hohenlinde und zwar zwischen den Grenzsteinen 109 und 110, bemerkte ein wachhabender Grenzer 10 verdächtige Personen, welche mit größeren Paketen die deutsche Grenze unberechtigt überschreiten wollten. Der Wachhabende forderte die Schmuggler, denn um solche handelte es sich, auf, stehen zu bleiben. Die Täter reagierten jedoch nicht auf den Anruf, sondern versuchten eiligst zu entwischen. Der Grenzer feuerte daraufhin mehrere Schüsse aus einem Dienstrevolver ab und verletzte damit drei Personen und zwar den 21jährigen Stanislaus Kucharski, Stefan Wojtanowski und den Stefan Zszyscy aus Sosnowitz. Zwei Verletzte wurden in das Kreisspital in Scharley eingeliefert, während der Zszyscy nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe und Anlegung eines Notverbandes von der Grenzwache abtransportiert wurde. Die Täter ließen das Schmuggelgut zurück, um schneller zu entkom-

men. Vorgefunden wurden 175 Kilogramm Südfrüchte, mehrere Paar Löffel, 1 Liter Maggi, sowie andere Sachen. Das Schmuggelgut wurde beschlagnahmt. Den übrigen 7 Schmugglern gelang es, unerkannt zu entkommen. z.

Tragischer Tod eines Eisenbahnassistenten. Auf dem Schienenstrang in Schwientochlowitz wurde die Leiche des 30jährigen Eisenbahnassistenten Franz Suszka aus Lagiewniki aufgefunden. Der Tote wurde in die Leichenhalle eingeliefert. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß sich der junge Mann in dienstlicher Eigenschaft von der Gepäckabfertigung nach dem Zug, welcher nach Kattowitz abfahren sollte, begeben habe. Wie es heißt, soll S. in einem epileptischen Anfall zu Fall gekommen sein, und so den Tod erlitten haben. Bei dem Toten wurden Verletzungen festgestellt, welche durch den Fall verursacht worden sind. z.

In schwerer Weise mißhandelt. Auf dem Wege zwischen Hohenlinde und Piasniki wurde von zwei Personen der Arbeiter Alois Maciol angehalten und beschimpft. Plötzlich warfen sich die beiden Ruhestörer auf den Passanten und versetzten ihm mit einem harten Gegenstand einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Nach der „Heldentat" flüchteten die Burschen. Nach den Schuldigen, deren Personalien inzwischen festgestellt werden konnten, wird polizeilicherseits gefahndet. z.

Eine Verwaltung berichtigt. Von der Fürst-Donnersmarckschen Verwaltung geht uns folgende Berichtigung zu: „In Ihrer Zeitung Nr. 239 vom Sonnabend, den 17. Oktober 1931, erschien unter der Rubrik „Der Existenzkampf der schlesischen Arbeiter" ein kurzer Artikel mit der fettgedruckten Ueberschrift: Angestelltenkündigungen bei Donnersmarck. Aus der Ueberschrift kann entnommen werden, daß es sich um die unterzeichnete Fürst von Donnersmarcksche Verwaltung handelt. Wir beantragen daher hiermit die Klarstellung dieses Artikels dahingehend, daß es sich bei den geschilderten Tatsachen **nicht** um die Fürst von Donnersmarcksche Verwaltung handelt: 1. Die Fürstliche Verwaltung hat notgedrungen einigen Angestellten die Kündigung zustellen müssen. 2. Die Beamtengehälter wurden nicht in Raten, sondern in voller Höhe ausgezahlt. 3. Die Fürstliche Verwaltung hat keine Russenaufträge ausgeführt und konnte daher auch bei Diskontierung von Sowjetwechseln auf keine Schwierigkeiten stoßen. Ob die von Ihnen in dem erwähnten Artikel geschilderten Zustände auf die Gräflich von Donnersmarcksche Verwaltung in Karluszowice zutreffen, ist uns nicht bekannt. Dyrekcja Kopaln i Hut Ksiencia Donnersmarcka."

Brzeziny. (Der Strick als letzte Rettung.) Vor einigen Tagen brachtenwir einen Artikel aus Brzeziny über das Elend der Arbeitslosen in Brzeziny. Nun müssen wir berichten, daß die Arbeitslosen zum Strick greifen müssen, weil sie dem großen Elend in ihren Familien nicht länger zusehen wollen. Dieser Tage erhängte sich der Kriegsinwalide und Arbeitslose Biok Bernhard aus Brzeziny in seiner Wohnung. Die Polizeiberichte in den Zeitungen besagen, daß Biok den Selbstmord aus Nervenzerrüttung begangen hat. In diesem Falle braucht man den Polizeiberichten keinen Glauben schenken, denn wir erfahren von einer andern Seite, daß den Unglücklichen die große Not zu dieser Tat getrieben hat. Biok der eine Rente von 25 Zloty bezieht hat noch von der Gemeinde eine Unterstützung von 40 Zl. erhalten. Als der Sekretär Hola, über den wir schon einmal berichtet haben, was für ein Menschenfreund er ist, das erfuhr, daß der Invalide Biok noch eine Rente bezieht, hat er ihm die Gemeindeunterstützung sofort gestrichen. Biok sollte nun mit seiner Familie, Frau und zwei Kinder, für die 25 Zloty Kriegsrente leben. Als Biok zum Sekretär Hola hinkam um ihn zu bitten, daß er ihm die Unterstützung weiter zahlen soll, erklärte ihm Hola, daß er eine Rente bezieht und kein Anrecht auf Unterstützung habe. Er hat sich sogar strafbar gemacht, daß er dem Hola das nicht selbst gemeldet hat, daß er eine Rente bezieht. Als nun Biok nach Hause kam sagte er weinend zu seiner Frau, Hola hat uns das letzte Stück Brot genommen, für was werde ich mit meinen Kindern die ich so sehr liebe, leben. Zu den Kindern sprach er mehrmals. Ich kann das nicht sehen, das ihr meine lieben Kindlein hungern müßt. Als die Frau für eine kurze Zeit die Wohnung verlies, machte Biok seinem Leben ein Ende. Dies nahm Hola als eine Lächerlichkeit an, indem er noch höhnisch lachte und sagte. Biok hatte nur vor dem Gericht Angst und hat sich erhangen. Der Gemeindevorsteher Kotucha scheint auch keine Menschenliebe zu besitzen, denn auch er äußerte sich im lächerlichen Ton: Der dumme Kerl konnte mit einer Bitte zu mir kommen und ich hätte ihm was gegeben, damit er sich nicht zu erhängen brauchte. Also daß sind die wahren Gründe über den Selbstmord Biok und nicht so wie es die Polizei meldet. Hier muß energisch eingegriffen werden und der Sekretär Hola soll seines Amtes enthoben werden, ehe sich noch mehr Arbeitslose aus Verzweiflung das Leben nehmen. *

Pleß und Umgebung

Die Plessische Knappschaft vor dem Schlichtungsausschuß. Am vergangenen Donnerstag war die Verhandlung beim Schlichtungsausschuß anberaumt, in der der entlassene Chauffeur Mandera aus Wyry, wegen umbilliger Härte gegen die Fürstl. Plessische Verwaltung klagt. Der Vertreter der Knappschaft Herr Konopka führte aus, daß das Auto verkauft wird, und deshalb mußte der Chauffeur entlassen werden. Der Vertreter des Chauffeurs stellte den Antrag auf Vertagung, da er die Sache dem Gericht übergeben will. Es berührt merkwürdig, daß die Betriebsräte von der Lasisker Berginspektion ein Protokoll von der B. R.-Sitzung vom 14. 8. d. Js. haben, wonach das Vorstandsmitglied Herr Florek versicherte, daß das Auto nicht verkauft wird. Jetzt behauptet der Vertreter von der Knappschaft das Gegenteil. Vor Gericht wird die Wahrheit herauskommen, was eigentlich los ist. Schließlich können nicht beide Recht haben. An der damaligen Sitzung waren 18 Betriebsräte von verschiedenen Anlagen anwesend.

Nikolai. (Die Behandlung der Arbeitslosen bei der Auszahlung.) Fortwährend werden von seiten der Arbeitslosen Klagen laut, daß ihnen seitens der Arbeitslosenämter ein Unrecht geschieht. Sollte man die Klagen einer Prüfung unterziehen, so muß man feststellen, daß sie am Platze sind. Wir wollen einige Fälle bringen, die kritikreif sind und auch in die Oeffentlichkeit gelangen müssen. Der Arbeitslose A. P. meldete sich am 25. Februar 1930 beim Nikolaier Arbeitslosenamt an und beantragte die ihm zustehende Arbeitslosenunterstützung. Nach einigen Wochen bekam er vom Urzond Bezrobocia in Kattowitz den Bescheid, daß ihm die Unterstützung versagt wurde, mit der Begründung, daß er auf eigenen Wunsch entlassen wurde. Schon in diesem Falle könnte man an den Fundusz Bezrobocia die Frage stellen, ob der § 16 des Arbeitslosengesetzes keine Gültigkeit mehr habe, denn dieser Paragraph besagt doch ganz was anderes, nach welchem auch keine Ablehnung der Unterstützung erfolgen sollte. Der Abgewiesene versuchte nicht sein Recht zu erlangen, sondern suchte eine Beschäftigung, die er auch gefunden hat. Nach einigen Wochen wurde er wieder arbeitslos und stellte wiederum den Antrag auf die gesetzliche Unterstützung. Auch dieser Antrag wurde mit dem Bemerken, daß er keine 20 Wochen gearbeitet hat, abgelehnt. Wegen Unwissenheit ließ sich der Geschädigte auch diesmal die Ablehnung gefallen. Diesmal fand er eine Beschäftigung, wo er 30 Wochen arbeiten konnte. Am 3. Juni 1931, also zum dritten Male arbeitslos, stellte er den Antrag auf Unterstützung, bekam er zum dritten Male einen ablehnenden Bescheid. Nun war bei dem zum dritten Male arbeitslos Gewordenen die Geduld zu Ende, da er keine Aussicht hatte, eine Beschäftigung zu erlangen. Er wandte sich an die Bezirkskommission in Pleß. In seiner Berufung wurde angedeutet, daß die Unternehmer, welche es versäumt haben, für ihre Arbeiter die Beiträge zu entrichten, bereits durch ein gerichtliches Urteil dazu veranlaßt wurden, und die Sache in Ordnung wäre. Die Berufungskommission legte das Schreiben zu ihren Akten und es verging ein Monat nach dem anderen. Von einer Entscheidung war nichts zu merken. Der Arbeitslose wurde nun ungeduldig. (Wer sollte da nicht ungeduldig werden, wenn einem Unrecht geschieht.) Er legte eine Beschwerde beim Vorsitzenden des Fundusz Bezrobocia, Dr. Helmski, zwecks Veranlassung einer Erledigung seines Antrages auf Arbeitslosenunterstützung, auf die er schon einige Monate warten muß, ein. Dieses Schreiben hat, allem Anschein nach, seine Wirkung nicht verfehlt, denn am 13. Oktober kam seine Frage zur Entscheidung. Der Arbeitslose erlebte die größte Enttäuschung, denn es wurde ihm gesagt, daß die Kommission keine Entscheidung treffen kann, weil noch einige Dokumente über seine Entlassung in den Akten fehlen. Diejenigen, die da sind erbringen keine 20 Wochen Arbeit in Betrieben, welche dem Arbeitslosenfonds unterstehen. Es wurde ihm geraten, weiter geduldig zu warten und die fehlenden Dokumente zu beschaffen, worauf er nachher die Unterstützung erhalten kann. Die Firmen, bei denen der Arbeitslose beschäftigt war, sind im Laufe der Zeit liquidiert worden und es ist dem Arbeitslosen nicht mehr möglich, die fehlenden Dokumente zu verschaffen, wodurch der Arbeitslose ohne Unterstützung bleiben muß. Es wäre angebracht, wenn der Leiter des Arbeits- und Fürsorgeamtes, Herr Dr. Helmski, diese Angelegenheit einer Prüfung unterziehen möchte, denn es ist doch unmöglich, daß Antragsteller monatelang auf Erledigung einer Sache warten müssen und schließlich abgelehnt werden, weil in den Aemtern schon beschaffte Dokumente verloren gehen und die Arbeitslosen dadurch ihrer Unterstützung verlustig werden. b.

Tarnowitz und Umgebung

Die Folgen der Zersplitterung.

Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt die Zustände in einer Reihe von Ortschaften im Tarnowitzer Kreis kritisiert, insbesondere das Verhalten von den Gemeindevorstehern und den Gemeindevertretern, gegenüber den Arbeitslosen. Ob es Sanatoren, Wahlgemeinschaftler oder Korfantysten waren, während der Wahlen haben sie nicht genug Versprechungen machen können. Doch jetzt zeigen sie sich nicht vor ihre Wähler und in den Gemeindevertretungen erweisen sich alle bürgerlichen Parteien von gleicher Gesinnung, der liebe Gott mag helfen, sie haben nur etwas für Spenden an Kirchen und Vereinen übrig, die Arbeitslosen mögen zusehen, wie sie sich selbst helfen.

In Swierklaniec haben gerade die Wahlgemeinschaftler bewiesen, daß sie wohl, anläßlich ihrer katholischen Abendfeste, den Mund recht vollnehmen, aber ihr Führer Mosch in der Gemeindevertretung gegen den Antrag der deutschen Sozialisten, auf Hilfe für die Arbeitslosen stimmen läßt. Erst große Worte vom Zusammenhalten aller Deutschen, aber dann auch Lohnabbau in der Gartenverwaltung der Henckelschen Güter in Neudeck, dann erst kommt das Geschäft und das deutsche Wahlvieh, welches nur dazu da ist, um zu demonstrieren, mag es auch sonst als Arbeitsloser untergehen. Vergeblich warten die Arbeitslosen, wer ihnen hilft und hoffentlich werden sie bei den nächsten Wahlen klüger sein und endlich begreifen, daß ihnen kein Nationalismus, sondern eine geschlossene Front aller Arbeitnehmer, helfen kann. In den Gemeindevertretungen des ganzen Kreises Tarnowitz sind die Arbeiter nur gering vertreten und es ist auch kein Wunder, wenn sie ihre Forderungen nicht zum Ausdruck bringen können. Man stimmte für Korfanty oder die Wahlgemeinschaft, als sogenannte Opposition gegen die Sanatoren, heute sitzen diese Oppositionellen und Sanatoren gastlich zusammen und die Wähler, die heute in der Mehrzahl arbeitslos sind, haben das Nachsehen. Folgen der Zersplitterung der Arbeiterfront, die nur einer Einsicht bedarf, daß sie in einer Einheit geschlossen, manches schaffen könnte.

So zum Beispiel in Swierklaniec, wo man einem Pfarrer eine 16-Zimmerwohnung errichtet hat, weil er in einem Hause von vier Zimmern als alleinstehender Mensch keinen genügenden Raum hatte. Aber zu gleicher Zeit wohnt in einer Scheune eine Witwe mit einer Tochter seit Monaten, der man keine Wohnung zuweisen kann, obgleich dort in der Scheune nicht einmal Kochgelegenheit vorhanden ist. Nicht wahr, für den Pfarrer, als alleinstehenden Herrn, 13 bis 16 Zimmer, für zwei arme Personen einen Scheunenraum ohne Kochgelegenheit und das ist die vielgepriesene göttliche Weltordnung! Der Arme mag krepieren, wenn nur der Pfarrer seine 13 bis 16 Zimmer hat und der dumme Bürger mag weiter seine Steuern zahlen und am Wahltag deutsch oder patriotisch stimmen, dann verewigt er die göttliche Weltordnung schon!

Swierklaniec. (Für 5000 Zloty Liköre usw. gestohlen.) In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde in die Kellerräume des Kaufmanns Felix Jendralski, in der Ortschaft Swierklaniec, ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter erbrachen dort die eisernen Stäbe und drangen auf diese Weise in das Innere. Dort stahlen die Eindringlinge u. a. 75 Büchsen mit verschiedenen Konserven und 250 Flaschen mit Wein, Likören und Schnaps. Der Gesamtschaden wird auf rund 5000 Zloty beziffert. Vor Ankauf des gestohlenen „Naß" wird gewarnt. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. z.

Bürgerin Louise

Roman aus der französischen Revolution

von Henrik Henner

15)

Da erschien die Bürgerin Louise Marteau mit dem Kaffee. Langsam schlürfte der Fremde, von dessen Persönlichkeit sich der junge Bürgersoldat noch immer kein rechtes Bild machen konnte, das heiße Getränk.

Die Bürgerin Louise Marteau hatte sich wieder zurückgezogen

„Ihr steht gut mit der Bürgerin, Bürgersoldat?" fragte da der Fremde ganz unvermittelt.

„Wie kommt Ihr auf diese Frage?"

„Ich meine nur so... Sie ist jung. Sie saß bei Euch allein am Tisch, als ich eintrat. So dachte ich mir, daß Ihr gut miteinander steht."

„Ich kenne Euch nicht, Bürger", lautete Silvains Antwort. „Ich wüßte also auch nicht, aus welchem Grunde ich Euch Auskunft darüber schuldig wäre."

„Schuldig, schuldig — davon ist doch nicht die Rede, Bürgersoldat. Ich habe doch nur ganz bescheiden gefragt. Ihr kennt mich wirklich nicht?"

„Nein!"

„Aber ich, ich kenne Euch — Silvain Parmentier!"

Erstaunt sah der Bürgersoldat sein Gegenüber an.

„Jawohl! Ich habe viel des Rühmenswerten von Euch gehört, von Eurem Eifer für die Sache der Freiheit, von Eurer Energie, von Eurem Mut! Die Republik kennt ihre Männer. Die Regierung weiß ihre Männer zu schätzen. Das könnt Ihr mir glauben, Silvain Parmentier!"

Das Herz in der Brust des jungen Mannes begann höher zu schlagen. Wer war der, den er da vor sich hatte? Sollte er seinen Worten Glauben schenken oder aber war hier höchste Vorsicht am Platze? Von beiden Seiten konnte in diesen Zeiten das Verderben drohen. Der Aufstand im Süden war noch lange nicht zu Ende. Die Royalisten waren immer noch heimlich am Werke und sandten in alle Welt, vornehmlich aber nach Paris, ihre Spitzel und Agenten aus.

Silvain war wieder voll Argwohn. Der Fremde jedoch lächelte.

„Man hat mir viel von Euch erzählt, Silvain Parmentier", fuhr er nun unbeirrt fort, „von Euren Reden, die Hand und Fuß haben, die es ernst nehmen mit der großen Sache der Republik, von Euren Plänen habe ich das eine und das andere vernommen!"

„Von meinen Plänen?"

„Was man so nennt", verbesserte sich der Fremde. „Sagen wir also lieber: von Euren Ideen. Ihr standet am Schafott, als das Haupt der Oesterreicherin fiel, und Ihr habt nicht gezittert — so hat man mir erzählt. Ihr seid Zeuge gewesen des letzten Mahles und des Todes der einundzwanzig Vaterlandsverräter und seid keinen Augenblick wankend geworden. Die große Republik hat ihre Augen überall, Silvain Parmentier, und darum.."

Der junge Bürgersoldat zitterte.

Woher wußte dieser Mensch das alles? Und er war doch der Meinung gewesen, er sei in der Menschenmenge dieses gewaltigen Paris und in dem Dunkel des Nichtgekanntseins völlig untergetaucht!

Der Fremde hatte seinen Kaffee ausgetrunken. Er winkte die Bürgerin Louise Marteau zu sich heran, die sich jetzt hinten auf der Ofenbank neben Vater Levoisin niedergelassen hatte.

Er bestellte ein Kanne Wein.

„Ihr tut mir doch Bescheid, Bürgersoldat", wandte er sich an Silvain.

Die Alten am Stammtisch hatten ihr Kartenspiel beendet. Sie erhoben sich und gingen. Ein jeder warf noch einen neugierigen Blick auf den Fremden, der den jungen Bürgersoldaten jetzt völlig an sich gefesselt zu haben schien.

Aber der Fremde schenkte den Gehenden keinerlei Beachtung. Sein Blick hing wieder an der vollen und üppigen Erscheinung der Bürgerin Louise Marteau, die eben die Kanne mit dem Wein auf den Tisch niedersetzte und dann rasch, als ob sie diesen Blick nicht ertragen könnte, verschwand. Dem Fremden entging das nicht.

„Ein hübsches Weib, die Bürgerin", sagte er leise. „Ist es die Tochter des Bürgers Levoisin, der das Cafe ‚Zu den Rutenbündeln' führt?"

„Nein!" erwiderte Silvain treuherzig; er wußte noch immer nicht, wo der Fremde eigentlich hinaus wollte. „Sie ist eine Waise aus der Normandie. Beide Eltern starben in dem gleichen Jahre. Sie ist bei Vater Levoisin nur in Stellung."

„Desto besser!"

„Was soll das heißen: desto besser?" fragte Silvain Parmentier jetzt in aufbrausendem Ton.

„Aus Eurer Erregung, Bürgersoldat, schließe ich, daß Ihr ein Verhältnis mit der Bürgerin habt!"

Silvain erwiderte kein Wort. Am liebsten aber wäre er aufgesprungen und hätte dem Unverschämten glatt den Rücken zugekehrt. Aber ein Rätselvolles, die Tatsache, daß der Fremde ihn beim Namen kannte und von seinen Diensten in Sachen der Freiheit unterrichtet war, die Neugier, die sich darauf gründete, hielten ihn davon ab.

Das Gespräch wurde im Flüsterton geführt. Louise Marteau, die sich wieder in die hinterste Ecke des Cafes zurückgezogen hatte, verstand infolgedessen kein Wort. Aber eine Ahnung verriet ihr, daß zwischen den beiden Männern von niemand anderem, als von ihr selber die Rede war.

„Trinkt, trinkt, Bürgersoldat", ermahnte nun der Fremde. Und nachdem sie miteinander angestoßen und die Gläser geleert hatten, fragte er: „Ihr habt Einfluß bei der Bürgerin, Bürgersoldat, wenn sie Eure Geliebte ist. Sie ist hübsch. Sie könnte der Republik in diesen Tagen einen großen Dienst erweisen."

„Der Republik?"

Es entging dem Fremden nicht, daß es bei diesen Worten in Silvains hellen Augen zu leuchten begann. Die Flamme des Fanatismus, die bei diesem einzigen Zauberwort in den Blicken des jungen Bürgersoldaten lohte — die kannte er! Sie sprach beredter, als alle Worte jemals dazu imstande waren.

So ließ er denn die Maske der Vorsicht fallen und sagte endlich:

„Wenn Ihr Einfluß bei der Bürgerin habt, Bürgersoldat Silvain Parmentier, dann zweifle ich keinen Augenblick daran, daß Ihr patriotisch genug sein werdet, Euren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Bürgerin ihre Schönheit in den Dienst des Vaterlandes stellt. Doch darüber sprechen wir ein andermal, denn das hat noch Zeit!"

„Patriotisch bin ich nicht", versicherte Silvain.

„Das ist über jeden Zweifel erhaben, Bürgersoldat. Doch nun — wollt Ihr mich begleiten?" (Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Ideale Zahnbehandlung in der Bielitzer Krankenkasse.

Wem es daran liegt seine schlechten Zähne rasch in Ordnung zu bringen, der möge mit denselben in die Bielitzer Krankenkasse gehen. Dort wird er so gut und so rasch behandelt werden, daß ihm, bevor ein Zahn plombiert wird, die übrigen Zähne von selbst herausfallen und ihre Plombierung wird überflüssig werden.

Ein Krankenkassenmitglied begab sich am 20. September mit Zahnschmerzen in das Ambulatorium. Der Arzt konstatierte, daß einige seiner Zähne plombiert werden müssen, machte ihm eine Packung und verordnete, er möge am 17. Oktober, d. i. nach vier Wochen, wiederkommen. Als dieser Mann an diesem Tage wiederkam, wurde ihm, nach Besichtigung des Zahnes, befohlen, am 2. November, d. i. nach weiteren 16 Tagen, wiederzukommen. Ueber sechs Wochen dauerte es also und der Mann ist noch immer zu seiner Zahnplombe nicht gekommen und es ist auch noch fraglich, ob er sie nach Ablauf dieser Frist bekommen wird. So kann es kommen, daß die Zähne eher verfaulen und das Plombieren überflüssig werden wird. In einer solchen Behandlung scheint ein Zweck zu liegen, der darin liegt, daß den Leuten die Zahnbehandlung in der Krankenkasse verekelt wird und sie veranlaßt werden, sich in privatärztliche Behandlung zu begeben. Dort wird die Zahnbehandlung gewiß nicht so lange dauern, sie kostet aber viel Geld. Wozu haben wir aber eine Krankenkasse? Es ist eines Teils richtig, daß es viel zu tun gibt, aber bei einer richtigen Organisierung müßte es doch anders zugehen. Herr Kommissar Fikus möge besser dazusehen; denn früher war es anders und überdies hat man für Zahmplomben auch nichts gezahlt, was jetzt in den meisten Fällen geschieht.

Stadttheater Bielitz.

Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie blau) „Voruntersuchung", Schauspiel von Alsberg und Hesse.

Freitag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie rot) „Voruntersuchung", Schauspiel von Alsberg und Hesse.

Samstag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, zum 1. Mal, der berühmte Arnold Bach-Schwank: „Stöpsel". Das Stück gegen die schlechten Zeiten!

Etwas über die Verteuerung des Briefportos. Von einem Leser erhalten wir folgende Mitteilung: Die Lage der Arbeiter ist im gegenwärtigen Zeitpunkt eine fast verzweifelte. Infolge der Krise sind sehr schlechte und geringe Verdienstmöglichkeiten. Die Löhne wurden abgebaut und reichen deshalb kaum auf das Allernotwendigste. Wenn sich die Arbeiter bei guter Konjunktur nicht viel leisten konnten, so müssen sie sich jetzt auf das Alleräußerste einschränken. Nun wurde das Postporto wieder wesentlich erhöht. Wenn dies auch nur um einige Groschen per Karte erhöht wurde, so empfindet dies ein armer Proletarier doch schwer. Wenn auch die Arbeiter im allgemeinen nicht viel korerspondieren, so gibt es doch Eltern, die ihre Söhne beim Militär haben, mit denen sie doch von Zeit zu Zeit Briefe wechseln. Trifft die Portoerhöhung die Eltern ziemlich drückend, so wirkt sie auf den beim Militär Dienenden ganz besonders schwer. Mit der Löhnung von 8 Groschen täglich kann man wirklich keine Sprünge machen. Es wäre sehr angezeigt, daß für Militärmannschaften das Porto gänzlich wegfallen würde.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 16. auf 17. d. M. brachen zwei unbekannte Täter in Ernsdorf in einen Schuppen ein und entwendeten zum Schaden des Binek Gustav und Jan Czczubla 2 Fahrräder Marke „Premjer" und Marke „Waffenrad". Der Schaden beträgt 200 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Altbielitz (Raubüberfall.) In der Nacht vom 12. auf den 13. d. Mts. brachen Einbrecher in das Haus des Eisenbahners Andreas Markwart ein und entwendeten Kleider, Pelze usw. Durch die verursachten Geräusche wachte der Bestohlene auf und ging in das zweite Zimmer, wo er die Diebe erwischte. Hierauf geriet er mit diesen ins Handgemenge und erhielt mehrere Hiebwunden am Kopfe und Hautabschürfungen am Fuße. Den Dieben gelang es zu entkommen.

Drei Selbstmorde täglich.

Nach Feststellungen der Wiener Polizeidirektion zählte man im ersten Halbjahr 1931 durchschnittlich drei Selbstmorde täglich. Nicht alle Wiener, die den Freitod suchten, taten dies aus Not, getrieben von der Verzweiflung, die aus Arbeitslosigkeit entsteht. Es gab auch andere Selbstmordgründe. Auch andere; aber in der Mehrheit war es freiwilliger Abbau der Arbeitslosenarmee. Das Schlachtfeld der Arbeit hat sich verändert. Man wird heute nicht mehr so leicht Opfer seines Berufes wie seiner Berufslosigkeit. Das ist nicht sehr human; es ist noch furchtbarer als der frühere Zustand, da man unbewußt in die Transmission oder in ein Rad kam und plötzlich seinem Leben ein Ende machte. Heute schleicht man sich wochen- ja monatelang, wenn nicht gar ganze Jahre durch die Gassen, hat vielleicht die letzte, die einzige regelmäßige „Beschäftigung", das Stempeln, aufgeben müssen, ist sich selbst überzählig, den anderen lästig, der Familie ein Born von Schwierigkeiten geworden, man ist eben monatelang gestorben, bis sittliche und physische Kraft versagt . . . .

Drei Selbstmorde täglich; ist das nicht das Sterben eines Volkes? Ist das vielleicht die grausame, aber von den unsichtbaren, ungeschriebenen Gesetzen gesuchte, geschaffene Ausgleichung? Es sind zu viel Menschen auf der Welt; so raisonniert der engherzige Spießer. Er hofft, „die Natur" werde schon dazusehen, daß es sich bessere. Krieg kann er schwer erhoffen, aber die Arbeitslosigkeit ist nicht weniger tüchtig und erfolgreich. Auch sie hat große Mordtalente. Und Patrioten und Nationalisten jubeln der Philosophie des Spießers zu; auch sie, die Schützer der Heimat und der Nation, erwarten von einer Dezimierung der arbeitenden Klassen — das „dritte Reich".

Es ist aber nicht wahr, daß zu viel Menschen auf der Welt seien. Es ist zuviel Egoismus, zu viel Anarchie im Wirtschaftsleben, es fehlt an dem großen Ideal des Wirtschaftens. Der Kapitalismus erweist sich auch als überholt und veraltet. Einst konnte er mitschreien, mitjubeln: das Wachsen und Erstarken von Volk und Heimat schuf ihm neue Bereicherungsmöglichkeiten. Und heute ist ihm die Welt zu eng, die eigene Heimat zu weitläufig. Täglich sterben drei Wiener Arbeiter aus Not und Verzweiflung? Wird da nicht bald alles auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Warenmarkt ausbalanciert sein? Wird nicht so der Kapitalismus neu gestärkt und gefestigt? Ueber Leichenfelder geht der Weg des Kapitalismus.

Aber er irrt: auch für ihn gibt es keinen Weg zurück mehr. Die Selbstmörder klagen an, die Selbstmörder alarmieren die Lebenden: wollt ihr leben, überwindet den Massenmörder der Menschheit, den Kapitalismus!

Sparzwang oder Sparwut?

Der Ruf nach Sparen ertönt aus allen Ecken der privaten wie der öffentlichen Wirtschaft. Ein Zwang zum Sparen besteht in der Tat, das läßt sich nicht leugnen. Der Produktionsertrag ist in der Krise viel geringer geworden; aus einem verminderten Volkseinkommen kann weniger ausgegeben werden als aus einem höheren. Soweit wird nur eine Selbstverständlichkeit behauptet, die sich im Wirtschaftsleben bereits zwangsläufig Geltung verschaffte. Der Abzug von Milliardenkrediten vom Ausland, die Unmöglichkeit, neue Auslandskredite in nächster Zeit zu beschaffen, hatte das deutsche Kreditsystem eingeengt, die innere Vertrauenskrise hat die Tragfähigkeit des Kreditsystems noch weiter vermindert. Die Steuerkraft der Bevölkerung geht in der Krise zurück. Alle diese Momente drängen uns ein peinliches Haushalten mit den vorhandenen Miteln auf, zwingen uns, auf mannigfaltige Ausgaben, so erwünscht sie an sich sein mögen, zu verzichten. Was jedoch mit marktschreierischen Tönen uns entgegenhallt, ist nicht allein die Betonung jenes selbstverständlichen Sparzwanges, des Verzichts auf Leistungen, die heute unmöglich sind. Es soll auch dort gespart werden, wo ein solcher absoluter Zwang zum Verzicht auf Ausgaben nicht besteht. Dieser Ruf nach Mehrsparen, der allmählich die Gestalt einer Sparwut anzunehmen droht, mag er einmal unter dem Schlagwort des „Großhungerns", ein anderes Mal unter dem von „Staatsnotwendigkeiten" auftreten, ist volkswirtschaftlich und für die Erleichterung der Krise außerordentlich schädlich. Er will nicht berücksichtigen, daß Senkung der Ausgaben auf das Wirtschaftsleben lähmend wirken muß, daß insbesondere Drosselung von Staatsausgaben die Wirtschaft u. U. viel stärker schädigen kann als eine Erhöhung von Steuern. Die Vermengung privatwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Betrachtungsweise bringt falsche Ansichten über das Sparen auch an den Stellen hervor, denen die Ankurbelung der Wirtschaft anvertraut ist.

Sparen in einem privatwirtschaftlichen Haushalt oder Unternehmen und Sparen in der Volkswirtschaft sind zwei verschiedene Dinge. Der so oft gehörte Vergleich, demzufolge das Sparen der oVlkswirtschaft ebenso aufgezwungen ist wie dem Einzelnen, wenn ihre Einkommen vermindert sind, ist falsch. Tragen ein Privatmann oder ein Unternehmen einen Teil ihres Einkommens oder ihres Vermögens ins Ausland, so üben sie einen Akt des Sparens.

Horten sie Banknoten auf, so sparen sie ebenfalls.

Geben sie ihre Ersparnisse den Banken, jedoch nur für ganz kurzfristige Verwendung, z. B. als tägliches Geld, so haben sie ebenfalls ihr Einkommen gespart.

Alle diese Fälle bedeuten privatwirtschaftlich Sparen. Volkswirtschafts bedeuten sie das Gegenteil davon. Die Geld- und Kreditmittel werden in diesen Fällen der Wirtschaft entzogen. Die Belebung der Wirtschaft wird verhindert. Es können sich neue Einkommen und Vermögen nicht bilden. Die Ausnützung der Leistungsfähigkeit der Anlagen, auf denen gewaltige fixe Kosten lasten, wird unmöglich. Was privatwirtschaftlich als Sapren erscheint, ist volkswirtschaftlich Verschwendung. —

Diese Betrachtung gilt nicht weniger mit Bezug auf die Staatsausgaben. Es gibt volkswirtschaftlich nichts Törichteres, als die Steuerkraft der Bevölkerung durch absolute Drosselung der Staatsausgaben zu schonen. Dem einzelnen Steuerzahler kann man dadurch einen Dienst erweisen, der Volkswirtschaft dagegen großen Schaden zufügen. Das ist dann der Fall, wenn der einzelne Steuerzahler die ihm verbliebene Kaufkraft nicht dazu verwendet, um die Wirtschaft zu beleben, während die Staatsausgaben diese Aufgabe erfüllen können. Wenn der einzelne Steuerzahler sein Einkommen nicht dazu gebraucht, um die Anlagefähigkeit zu fördern, wenn er sein Einkommen, statt es in Fabriken, Maschinen, Häusern usw. anzulegen oder es zu Konsumzwecken zu verbrauchen, nach dem Ausland verschiebt oder es im Inland brach liegen läßt, so ist das volkswirtschaftlich Verlust. Wenn dagegen der Staat diese Einkommen an sich zieht, um daraus Anlagen herzustellen — Arbeitsbeschaffung! — oder den Verbrauch zu beleben, richtiger, die weitere Einschränkung des Verbrauchs zu verhindern, so tragen diese Staatsausgaben zur Belebung der Wirtschaft bei. Im gegenwärtigen Zeitpunkt der Anlagemüdigkeit in der privaten Wirtschaft, der Vertrauenskrise, die die Unternehmer von der Inanspruchnahme, die Banken von der Bewilligung längerfristiger Kredite zurückhält, ist allein die öffentliche Hand jene Stelle, von der die Ankurbelung der Produktion erfolgen kann. Nachdem die private Wirtschaft völlig versagte, kann die erforderliche „Initial-Zündung" allein von dieser Stelle ausgehen. Die Länder und die Gemeinden haben da die wichtigsten Funktionen. Die Kreditfähigkeit der Länder und der Gemeinden wurde in Deutschland systematisch untergraben. Jetzt geht man daran, sie auch von Steuermitteln zu entblößen, sie zu zwingen, auf alle volkswirtschaftlich noch so wichtigen Ausgaben zu verzichten. Es wird verhindert, daß sie durch Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenunterstützung den „faulen Zirkel" durchbrechen, in den die Wirtschaft durch die Kredit- und Vertrauenskrise geriet.

Die Richtlinien, die der Reichsfinanzminister für das Sparen der Länder und der Gemeinden ausgab, zeigen absolute Verständnislosigkeit gegenüber den Aufgaben unserer Tage. Sie zeigen die gedankenlose Uebertragung privatwirtschaftlicher Forderungen auf die Volkswirtschaft. Der bedenkenlose Verzicht auf alle Bautätigkeit, die heute allein von der öffentlichen Hand erfolgen könnte, der bedenkenlose Abbau von Beamtenstellen und Beamteneinkommen beruhen auf den geschilderten falschen Vorstellungen über die Wirkungen dieser Sparwut. Der ungarische Weinbauer, als er sah, daß seine Reben vom Hagel zum großen Teil vernichtet wurden, schlug mit seinem Dreschflegel auf die Reben drein und rief in seiner Wut: Nun, sehen wir, Herrgott, wie weit bringen wir es zu Zweit! Die Wirtschafts- und Kreditkrise war der Hagel, den die Reben der deutschen Wirtschaft zum großen Teil vernichtete. Jetzt kommen die Winzer der Volkswirtschaft mit dem Dreschflegel, um auch die noch verbliebenen Reben zu vernichten.

A. H.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Mittwoch, den 21. Okt., 7 Uhr abends, Theaterprobe auf der Bühne und Mädchenhandarbeit im Vereinszimmer.

Donnerstag, den 22. Okt., 7 Uhr abends, Diskussionsabend.

Freitag, d. 23. Okt., ½8 Uhr abs., Theatergemeinschaft.

Samstag, den 24. Okt., 6 Uhr abends, Theaterprobe.

Sonntag, den 25. Okt., 5 Uhr abends, Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Voranzeige! Der A.G. V. „Widerhall", Wapienica, veranstaltet am Samstag, den 24. 10. l. J. in der Restauration der Frau L. Jenkner seine diesjährige Herbst-Liedertafel, worauf wir schon jetzt alle Brudervereine und Gönner des Vereins aufmerksam machen. Es wird ersucht, für uns diesen Tag reserviert zu halten. A. G. V. „Widerhall".

Voranzeige! Der Verein jugendlicher Arbeiter Bielsko, veranstaltet in Kürze seine diesjährige November-Feier, unter der Devise, „Nie wieder Krieg", zu welcher alle Parteigenossen und -Genossinnen sowie alle Kulturorganisationen schon jetzt eingeladen werden. Die Vereinsleitung.

Lipnik. (Familienabend) Der Verein jugendl. Arbeiter in Lipnik veranstaltet am Sonntag, den 25. Oktober l. J. im Gasthaus des Herrn Klimczak am Kopiec einen Familienabend, verbunden mit Theater, Musik und turnerischen Vorführungen. Alle Genossen und Gönner des Vereines werden zu diesem Abend herzlichst eingeladen. Kassenröffnung ½6 Uhr. Anfang 6 Uhr abends. Eintritt 1 Zloty. Arbeitslose zahlen bei Vorweisung der Legitimation 50 Groschen. Der Festausschuß.

England im Wahlkampf

Flugblätter der Schutzzöllner und der Koalitionsregierung.

In dem erbitterten Kampf um den englischen Wähler stellen die Parteien die brennenden wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund. Links ein Wahlplakat der Schutzzöllner, in dem sie die bedeutende Einfuhr ausländischer Waren als Ursache englischer Arbeitslosigkeit geißeln; in den beiden anderen Plakaten wird im Falle eines Sieges der Regierungspartei die Wiedereröffnung geschlossener Fabriken, also Lösung des auch in England überragenden Problems der Arbeitslosigkeit, in Aussicht gestellt.

Qualanstalt Schlüsselburg

Ein Beitrag zur Gefangenenpsychologie — Folter durch Einsamkeit

In der Nähe von Petersburg auf einer Insel lag die Festung Schlüsselburg, das gefürchtete Zarengefängnis. In voller Abgeschlossenheit von der Welt lebten hier jahrzehntelang die revolutionären Feinde des Zarismus. Nur wenige verließen die finsteren Kasematten gesund an Leib und Seele. Unter diesen wenigen befand sich neben Wera Figner auch Nikolaus Morosow. Er hat in seinem Kerker mehrere Bücher wissenschaftlichen Inhalts geschrieben, auch eine Anzahl Gedichte; besser als sonst einer seiner Leidensgenossen hatte er seine Nerven bis zuletzt in der Gewalt. Wie schwer es war, standhaft zu bleiben, schilderte er kürzlich in einer Moskauer Zeitschrift. Die wenigen Seiten bilden einen wichtigen Beitrag zur Gefangenen-Psychologie.

Gefangene, die zugrunde gingen.

Die in der Freiheit, sagt Morosow unter anderem, nichts anderes gekannt hatten als ihre revolutionäre Tätigkeit, hielten es nicht lange aus. Nachdem sie gewissermaßen ihren Erinnerungsschatz ausgeschöpft hatten, waren sie innerlich leer und gingen an dieser geistigen Leere zugrunde. Entweder sie verloren den Verstand oder sie nahmen sich das Leben, oder aber sie begingen irgend ein Disziplinarvergehen, um erschossen zu werden. Die anderen aber, die wissenschaftliche Interessen hatten, insbesondere naturwissenschaftliche, und auf diese Weise Ablenkung fanden, kamen über die schweren Jahre der Einkerkerung hinweg. Das schrecklichste war, daß die wahnsinnig gewordenen Gefangenen nicht sofort in die Irrenanstalt gebracht wurden, sondern im Gefängnis verblieben und durch ihr Verhalten die Nerven ihrer Kameraden auf die entsetzlichste Folter spannten. Die schrien mit markerschütternder Stimme, schlugen mit den Fäusten gegen die eisernen Türen, daß es in sämtlichen vierzig Zellen widerhallte.

Der Selbstmord der Revolutionärin Ginsburg.

Was Wunder, daß die junge Revolutionärin Sophie Ginsburg diesen Angriffen auf die Nerven nicht gewachsen war und sich die Pulsadern durchschnitt. „Täglich gegen 10 Uhr morgens," erzählt Morosow, „hörte sie das wahnsinnige Brüllen des geisteskranken Tschedrin, der sich bald für einen Bären hielt, bald irgend ein anderes Tier darstellte und die verschiedensten Tierlaute nachahnte; zwischendurch wähnte er, der Zar aller Reußen zu sein. Dieses Brüllen dauerte stundenlang und war von einem ständigen Hämmern gegen die Tür begleitet. Dann folgte Grabesstille, die einige Stunden später von dem unheimlichen Gesang des geisteskranken Konaschewitsch-Sagaidatschny abgelöst wurde: „Vertrau dich mir an, mein schönes Kind, ich will dich lehren, frei zu sein". Nach dieser obligaten Einleitung kamen zwei oder drei Verse erotischen Inhalts. Und dieses selbsterfundene Lied des wahnsinnigen Sängers wurde immer und immer wieder mit so lauter und so überzeugender Stimme vorgetragen, daß man fast den Eindruck hatte, als stünde das schöne Kind vor ihm... Zu diesen Wahnsinnsschreien gesellten sich die Schläge gegen die Tür seitens des völlig nervengestörten Popow, und eine Zeitlang tat dabei auch der vollständig geisteskranke Pochitonow mit. Wand an Wand mit diesen geisteskranken Kameraden lebten nun die Gesunden.

Das Messer in der Hand des Wahnsinnigen.

Besonders gefährlich drohte der Vorfall mit Poliwanow zu werden. Eines Tages bekam Morosow die Mitteilung, Poliwanow habe ein Messer zu sich gesteckt und erklärt, er sei fest entschlossen, Hungers zu sterben. Sollte jemand seine Zelle betreten, um ihn zu beruhigen, so würde er ihm mit dem Messer den Garaus machen. Bald darauf erschien der Festungsvorsteher und bat Morosow, sich zu Poliwanow zu begeben, da dieser sehr unruhig sei. Morosow wußte, wie gefährlich Poliwanow während der Anfälle werden konnte. „Ich steckte zwischen Bluse und Brust einige dicke Hefte," erzählt er, „schützte in derselben Weise auch meinen Bauch und ließ mich in Poliwanows Zelle führen. Auf dem Tisch lag in einem Buch verborgen das Messer. Poliwanow näherte sich mir, seine Augenbrauen waren finster zusammengezogen, seine Augen blickten wild bald zu mir, bald zum Messer hin. „Weshalb bist du zu mir gekommen?" herrschte er mich an. „Du bist ebenso einer wie alle die anderen. Ich werde euch zeigen, was es heißt, mit mir spaßen." Morosow empfand instinktiv, daß der leiseste Ausdruck einer Beunruhigung zur Katastrophe führen würde. Er setzte sich deshalb mit harmloser Miene auf das Bett und sagte mit ganz ruhiger Stimme: „Ich bin zu dir gekommen, um dir ein Gedicht vorzulesen, damit du mich auf etwaige Mängel aufmerksam machst" — und reichte ihm das absichtlich mitgenommene Heft hin. „Du lügst," schrie Poliwanow, „du bist hierher gekommen, um mich zu beruhigen. Du weißt aber nur zu gut, was ich tun muß." „Ich habe nichts davon gehört," sagte Morosow, und als er sah, daß Poliwanow keine Anstalten machte, die Gedichte zu nehmen, begann er, sie ihm vorzulesen. Poliwanow lief von einer Ecke in die andere, blickte bald auf Morosow, bald auf das Messer, allmählich ging sein Atem tiefer und gleimäßiger, die Falten auf der Stirn glätteten sich, seine Augen verloren den Wahnsinnsblick. Als Morosow nun sah, daß der Anfall vorüber war, fragte er den Kranken: „Was ist mit dir?" „Wenn ich einmal in Freiheit bin, dann fordere ich Starodworski."

Von Liebe und Verräterei.

In Poliwanows Worten lag ein tieferer Sinn; man muß da an die Rivalitäten der Gefangenen der Schlüsselburger Festung denken. Es gab da nämlich auch Frauen, selbstverständlich kreisten die Gedanken der männlichen Gefangenen um diese Leidensgenossinnen. Es entstanden Eifersüchteleien, ja Feindschaften, unter Umständen kam es auch zu ganz verrückten Vorschlägen, die durch diese nicht zu erwidernde Liebe verursacht wurden. So regte z. B. ein Gefangener an, sämtliche Gefangenen möchten es derart treiben, daß alle erschossen würden.

Mit Starodworski hatte es noch eine besondere Bewandtnis. Es fiel auf, daß alles, was unter den Gefangenen geschah, sofort zur Kenntnis der Beamten gelangte. Eine Tages stellte Morosow fest, daß es Starodworski war, der den Verräter spielte. Damals hatten er und seine Kameraden bereits viele Jahre der Einkerkerung hinter sich. Als die Festung aufgehoben wurde, fand man in den Archiven tatsächlich Unterlagen für die Verräterei des früheren Revolutionärs Starodworski...

Russus



Den Pferden gewidmet

ist dieses eigenartige Denkmal, das vor wenigen Tagen in Schlutter bei Delmenhorst enthüllt wurde. Es besteht aus einer großen Holztafel, auf der ein Gedicht die Dienste des Pferdes im Weltkriege verherrlicht. Den Kopf der Tafel schmücken zwei Pferdeköpfe, rund herum sind Hufeisen angebracht.



Der Bombenanschlag auf das „Kasseler Volksblatt"

Die Geschäftsstelle des „Kasseler Volksblatts", vor der sich nach dem Anschlag die Neugierigen drängen.

Auf das Verlagsgebäude des sozialdemokratischen „Kasseler Volksblattes" wurde ein Bombenanschlag verübt, durch den die Schaufenster zertrümmert und schwere Verwüstungen angerichtet wurden. Der beabsichtigte Anschlag war der Redaktion des Blattes durch einen Drohbrief, unterschrieben mit „Rotfront" angekündigt worden, in dem es hieß, daß es noch zu weiteren Gewalttätigkeiten kommen würde, wenn das Blatt nicht mit seinen „Berichten über die kommunistische Bewegung" aufhören würde.

Bibel und Forschung

Der Umstand, daß die Berichte der Bibel über Naturkatastrophen und ähnliche Erscheinungen immer im Gewand religiöser Vorstellungen auftreten, hat lange Zeit zu der Annahme geführt, daß wir es hier nur mit poetischen Ueberlieferungen und Sagen zu tun hätten. Die neuere Zeit hat diese Geschichten zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht, und die hat vieles als tatsächliches geschichtliches Ereignis festgestellt. Unabhängig voneinander haben im vorderen Orient, besonders in Palästina und Mesopotamien, Expeditionen gearbeitet, denen bedeutsame archäologische Funde zu danken sind.

Sodom und Gomora.

Daß die Erzählung des Unterganges von Sodom und Gomorra auf tatsächlichen Naturvorgängen beruht, ist keine Erkenntnis von gestern und heute. Die geologische Geschichte des Landes Palästina, die sich in der Bibel, dieser Chronik der Israeliten, spiegelt, liest sich wie ein spannender Roman. Der Boden senkt und hebt sich, bald ist er der Grund des Meeres, dann wieder der Boden eines ausgedehnten Süßwassers, bald wieder trockenes Land. Palästina ist ja, geologisch betrachtet, ein Spielball der Naturgewalten. Quer vom Westen nach Osten zieht sich das unruhigste Gebiet der ganzen Erdoberfläche, die sogenannte mittelmeerische Zone, durch das Land. Dieser Landstrich war wohl der Uräquator der Erde, und in dieser Zone mußte ein Schwächegebiet der Erdkruste entstehen, das in der Tat bis zum heutigen Tage, ebenso wie in Mittelamerika, Südeuropa und Südasien, ein gefürchtetes Senkungs- und Erdbebengebiet ist. So hat Palästina in jeder Erdperiode eine andere Gestalt angenommen. Der Untergang von Sodom u. Gomorra ist sehr wahrscheinlich das bedeutendste tektonische Ereignis, das sich seit Menschengedenken in Palästina ereignet hat. Die Beschreibung der Katastropphe im ersten Buch Moses weist zweifellos auf ein Erdbeben hin: „Da ließ Jahwe auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer aus dem Himmel regnen und kehrte alle diese Städte um und den ganzen Kessel und alle Bewohner und das Gewächs des Bodens. Als Abraham sich am Morgen an den Ort begab, wo er vor Jahwe gestanden hatte, u. gegen Sodom und Gomorra ausschaute und nach der ganzen Gegend der Ebene, da sah er Rauch aus der Erde aufsteigen, gleich dem Rauch aus einem Schmelzofen." Die Feuererscheinungen, die die Bibel erwähnt, und die Rauchentwicklung kann man zum Teil aus den Entzündungen der Kohlenwasserstoffdämpfe erklären, die noch heute aus den Erdspalten jener Gegend aufsteigen. Auch die dort vorhandenen Asphaltmassen dürften bei der Entzündung genug Rauch liefern können. Schon in dem Kapitel der Bibel, in dem der Kampf Abrahams mit dem Könige von Elam berichtet wird, findet sich die Bemerkung: „Die Ebene von Siddim war voll von Gruben mit Erdpech." Diese Tatsachen lassen sich mit der biblischen Ueberlieferung wohl vereinbaren.

War man sich also klar, daß Sodom und Gomorra durch eine Naturkatastrophe vernichtet worden sein mußten, so wußte man nichts von der wirklichen Lage der beiden Städte. Hierüber haben die auf Initiative der Päpstlichen Akademie ins Werk gesetzten Ausgrabungen im südlichen Jordantal Aufklärung geschaffen. Im Jahre 1929 entdeckte dort Pater Mellon, ein Mitglied dieser Körperschaft, behauene Steine und Tongefäße mit chaldäischen Inschriften. Eingehende Nachforschungen förderten Ruinen zutage, in denen man mit gutem Grund die Ueberreste von Sodom und Gomorra vermutete. Alles deutet darauf hin, daß die Einwohner in Hast und Eile vor einem plötzlich hereinbrechenden Unheil geflüchtet sein müssen; überall findet sich vulkanische Asche, die Grundmauern waren durch die Hitze gesprengt, und in der ganzen Umgegend wuchs keine Pflanze. Man befand sich hier am Schauplatz jener berühmten Katastrophe! Es sind nicht die ersten und die einzigen Ruinen, die man im Jordantal gefunden hat; aber keine der anderen läßt eine Zerstörung durch Feuer annehmen. Nach der Ansicht der Sachverständigen hat die Zerstörung der Stadt ungefähr 3000 Jahre vor Christi Geburt stattgefunden, also, im Einklang mit der Bibel, zur Zeit Abrahams.

Die Sintflut.

Auch der Bericht von der Sintflut kann heute nicht mehr als Sage angesehen werden. Die Ausgrabungen in Ur haben dies einwandfrei erwiesen. Inmitten von Sand- und Erdablagerungen mit Ueberresten sumerischer Kultur, die von 4000 bis 3000 vor Christi Geburt in Blüte stand, fand man zwei Schichten, die nur einige wenige Tonscherben, aber erstaunlich viele Reste von Fischen und anderen Wassertieren einschlossen. Dieses Zeugnis einer gewaltigen Ueberflutung wurde noch durch andere Funde bestätigt. Eine in Ur geborgene Steintafel enthält sogar den Vertrag, auf Grund dessen Noah das rettende Schiff, die biblische Arche, erworben hat. Zwar neigen die Wissenschaftler dazu, die Ursache der Sintflut in einer riesigen Ueberschwemmung des Euphrat und des Tigris zu suchen und daher das Ereignis selbst als einen Vorgang von lokaler Bedeutung anzusehen; dem stehen jedoch andere Forschungen entgegen, namentlich die des deutschen Gelehrten Franz von Schwarz, der schon vor Jahrzehnten auf Grund von Untersuchungen in Zentralasien, an den Abhängen des Alatau- und Tianschangebirges, wahrscheinlich gemacht hat, daß ein großes Meer, das die Mongolei, die Dsungarei, die Gobi und das Tarimbecken bedeckte, durch heftige tektonische Erdbeben begünstigt, an seiner Westseite plötzlich abfloß und eine den ganzen Orient erfassende gewaltige Flutkatastrophe auslöste. Diese Theorie hat viel für sich, wenn man bedenkt, daß die Erzählung der Sintflut nicht nur allen um das ehemalige mittelasiatische Binnenmeer seßhaften Völkern, sondern auch den Indogermanen und den Semiten gemeinsam ist. Schwarz erklärt dies damit, daß das zentralasiatische Klima durch die plötzliche Trockenlegung des großen Meeres für die dort wohnenden Völker unerträglich wurde, was zu der großen, gewaltigen Völkerwanderung führte, die die Besiedlung Europas durch die Indogermanen zur Folge gehabt hat.

Wie die Mauern von Jericho einstürzten.

Ein Erdbeben erklärt auch nach den Ergebnissen einer englischen archäologischen Expedition, die unter Leitung von Sir Charles Marston und Professor John Garstang in Palästina arbeitet, den Fall der Stadt Jericho. Josuas Truppen setzten den Mauern mit Hacken und Kriegsmaschinen gewaltig zu; zum Sieg verhalf ihnen jedoch vor allem ein gewaltiges Erdbeben, das in diesem Jahre ganz Kleinasien

heimsuchte. So dürfte der Bericht von den Posaunen von Jericho zu erklären sein, die allerdings nicht die Ursache, sondern die Begleitmusik des Mauereinsturzes waren.

Auf Moses' Spuren.

Auch über Moses hat die Forschung neues Material beigebracht. Ein Papyrus, der aus der Zeit des Pharao Sethos II. stammt, enthält nach den Feststellungen des englischen Aegyptologen Blackman Hinweise auf Moses. Dort wird berichtet, daß der Wesir Amenmose einen Streitfall zu schlichten hatte und daß sich die eine Partei über dieses Urteil bei Moses beschwerte, der dann die Absetzung des Wesirs veranlaßte. Wer war dieser Moses, der einem so mächtigen Beamten des Reiches so mitspielen konnte? Alles spricht dafür, daß dieser Moses, von dem in jenem Papyrus gesprochen wird, der biblische Moses ist, der Anwalt der arbeitenden Klassen. Auch zeitlich würde diese Annahme mit der bisherigen Festlegung des Auszuges der Juden aus Aegypten zutreffen. Den Namen Moses glaubt die neuere Forschung auch in den von Sir Flinders Petrie entdeckten und von dem deutschen Gelehrten Grimme enträtselten Sinaischriften wiederzufinden, deren Inhalt auch sonst eine starke Verwandtschaft mit den Gedankengängen der Bibel zeigt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Französisch. 16,40: Nachmittagskonzert. 17,35: Kammermusik. 19,20: Vorträge. 20,15: Leichte Musik. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 15,25: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,35: Kammermusik. 18,50: Vorträge. 20,15: Leichte Musik. 21,25: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Donnerstag, 22. Oktober. 6,30: Funkgymnastik 6,45: Schallplattenkonzert. 9: Aus Hamburg: Schulfunk. 12,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Wiener Musik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Das wird Sie interessieren! 17,35: Gustav Renner zum Gedächtnis. 18,05: Das Archiv der Stadt Glogau. 18,30: Ein Vertreter der schlesischen Piasten. 18,55: Wetter; anschl.: Stunde der Arbeit. 19,25: Wetter; 19,30: Aus Wien: Funk-Kabarett. In einer Pause — 21—21,15: Abendberichte. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Schlesischer Verkehrsverband. 22,45: Zupfmusik. 23,35: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Groß-Kattowitz. Am Freitag, den 23. Oktober, nachmittags 7 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint der Genosse Dr. Glücksmann. Vollzähliges Erscheinen notwendig

Königshütte. Am Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 15 Uhr, wird im großen Saale des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, Genosse Kowoll einen zeitgenössischen Vortrag halten. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, zahlreich daran teilzunehmen.

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Sonntag, den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Volkshauses ein Vortrag vom Sejmabgeordneten Genossen Kowoll, statt. Sämtliche Genossinnen werden gebeten hierzu zu erscheinen, da das aktuelle Thema für jeden in der augenblicklichen Zeit notwendig ist. — Sonnabend, den 31. Oktober, abends 7 Uhr spricht der bekannte Frauenarzt Dr. Teibel im Königshütter Volkshaus. Das Thema lautet: „Hygiene der Frau". Alle Genossinnen, Genossen, Gewerkschafter wie deren Frauen sind hierzu eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Bergbauindustrieverband.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 25. Oktober 1931, feiert der Verband, im Saale des Herrn Bialas, ulica Czarnolesnia, sein 30jähriges Bestehen. Programm: 1. Musikstück, 2. Begrüßung der Gäste, 3. Festansprache des Kameraden Kasahl, 4. Theateraufführung, nach der Theateraufführung Tanz. Die Preise sind,



„Etwas ist mir ja bei der ganzen Geschichte noch nicht klar: warum bringt der Storch die Kinder immer nur den Frauen?" (Judge.)

der heutigen Zeit entsprechend, niedrig gehalten. Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, der Partei und auch Nichtmitglieder aus Schwientochlowitz und Umgegend, sind freundlich eingeladen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Metallarbeiter.

Königshütte. Am Sonntag, den 25. Oktober, findet nachmittags 3 Uhr, im Volkshaus (Dom Ludowy) ulica 3-go Maja 6, gemeinsam mit den Freien Gewerkschaften eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Gen. Kowoll. Die Kollegen werden gebeten, mit ihren Frauen vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 25. Oktober 1931, vormittags 10 Uhr, Versammlung bei Herrn Kozdon, ulica Sienkiewicza 11. Die Kollegen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Maschinisten und Heizer.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 25. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet bei Machuletz unsere Monatsversammlung statt

Achtung, Freie Gewerkschaften!

Königshütte. Sonntag, den 25. Okt., nachm. 3 Uhr, findet im großen Saal des Volkshauses (Dom Ludowy) eine Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Dazu sind die Kulturvereine und Parteimitglieder herzlich eingeladen. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Da der Vortrag über die augenblickliche Lage für unsre Bewegung lehrreich zu sein verspricht, so bitten wir alle Kollegen und Genossen, vollzählig mit ihren Frauen zu erscheinen. Der Ortsausschuß.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Mittwoch: Diskussionsabend.
Donnerstag: Musik.
Freitag: Gesang ab 9 Uhr.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 21. Oktober: Vortrag B. f. A. Referent: Gen. Dr. Glücksmann.

Donnerstag, den 22. Oktober: Rote Falken. Rezitationsabend.

Freitag, den 23. Oktober: Lichtbildervortrag im Heim.

Sonnabend, den 24. Oktober: Rote Falken. Spielabend.

Sonntag., den 25. Oktober: Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Mittwoch, den 21. Oktober: Musikabend.
Sonnabend, den 24. Oktober: Brettspiele.
Montag, den 26. Oktober: Schachabend.
Mittwoch, den 28. Oktober: Vortrag.
Sonnabend, den 31. Oktober: Heimabend.
Alle Abende fangen pünktlich um 7 Uhr abends an.

Programm der S. J. P. u. D. M. A. J., Ortsgruppe Wielkie Hajduki.

Am Mittwoch, den 21. Oktober: Monatsversammlung mit Vortrag.

Jeden Mittwoch Anfang 7 Uhr abends!

Freie Sänger.

Kattowitz. Unsere Mitgliederversammlung findet Sonntag, den 25. Oktober 1931, abends 7 Uhr, im Saale des Zentral-Hotels statt.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am Freitag, den 23. Oktober, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Kattowitz. Am Freitag, den 23. Oktober 1931, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotel unsere Monatsversammlung statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Kattowitz. (Bildungsgemeinschaft Jungsozialisten.) Am Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Parteibüro unser Diskussionsabend statt. Referent Genosse Gorny. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Zalenze. (Oeffentliche Versammlung.) Am Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Herrn Golczyk, ulica Wojciechowskiego eine, gemeinsam mit der P. P. S., einberufene öffentliche Versammlung statt, an welcher namhafte Referenten beider Parteien zur Wirtschaftskrise sprechen werden. Darum erscheint in Massen!

Bismarckhütte und Schwientochlowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 22. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro, ul. Krakowska 21, eine wichtige Vorstandssitzung statt. Der Zahlstellenvorstand der Bergarbeiter Schwientochlowitz, ist mit eingeladen und wird ersucht, bestimmt zu erscheinen.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P.-Jugend.) Am Dienstag, den 27. Oktober 1931, findet im Lokal bei Herrn Bialas ulica Czarnolesna 25, die fällige Monatsversammlung statt. Beginn 7½ Uhr abends. Um vollzähliges Erscheinen der Jugendgenossen und Genossinnen wird gebeten. Gäste willkommen!

Königshütte. Wir machen nochmals auf unsere am Sonntag, den 25. d. Mts., stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam. Alle Schachgenossen werden gebeten vollzählig und pünktlich zu erscheinen, da wichtige Beschlüsse zu fassen sind.

Königshütte. (Zentral-Verband der Zimmerer und verwandter Berufsgrupen.) Sonnabend, den 24. d. Mts., nachmittags 18 (6) Uhr, findet im Volkshaus Königshütte, 3-go Maja 6, eine Versammlung unseres Verbandes statt. Die Maurer der umliegenden Orte sind dazu mit eingeladen.

Königshütte. (Gewerkschaftsjugend und Jugendgenossen.) Am Sonntag, den 25. Oktober, findet nachmittags 3 Uhr, im Volkshaus (Dom Ludowy) ulica 3-go Maja 6, gemeinsam mit den Freien Gewerkschaften, eine Mitgliederversammlung statt. Jugendgenossen, daß ihr an der Zukunft interessiert seid, könnt ihr beweisen, wenn ihr an dieser Versammlung vollzählig erscheint.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 26. Oktober 1931, abends um 6½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina der erste Vortrag statt. Um zahlreichen Besuch der Kulturvereine, Gewerkschaften und Partei, wird ersucht. Referent: Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 25. Oktober 1931, findet bei Brzezina, vormittags 10 Uhr, eine Zusammenkunft der Vorstände von den einzelnen Kulturvereinen statt.

Königshütte. (Abt.: Theatergruppe.) Am Donnerstag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, findet eine Sitzung der Theatergruppe statt. Alle Mitglieder, besonders die Mitwirkenden von „Die Zermalmten" werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Tagungsort: Lesezimmer.

Königshütte. Am Mittwoch, den 21. Oktober, abends um 7 Uhr, findet der erste Vortragsabend im Volkshaussaal statt. Als Referent ist der Abg. Gen. Dr. S. Glücksmann-Bielitz gewonnen worden. Thema: „Sozialismus der Gegenwart". Der Vortrag verspricht, sehr interessant zu werden, weshalb wir alle Mitglieder des Bund für Arbeiterbildung, der Partei und Gewerkschaften, sowie Kulturvereine, bitten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.